

Dreamhunter

# Verschlungene Pfade

Mit freundlicher Genehmigung des Autors publiziert auf



[www.nosgothclan.de](http://www.nosgothclan.de)

# Inhalt

<i>Verschlungene Pfade</i>	1
<i>Inhalt</i>	2
<i>Vorwort</i>	3
<i>Verwicklungen</i>	5
<i>Beschuldigungen</i>	7
<i>Machtlos</i>	10
<i>Wille</i>	12
<i>Trauma</i>	14
<i>Möglichkeiten</i>	16
<i>Hinterfragung</i>	17
<i>Ehre</i>	18
<i>Kampf</i>	20
<i>Wut</i>	22
<i>Kennen lernen</i>	23
<i>Erwachen</i>	25
<i>Spaziergang</i>	26
<i>Erkenntnisse</i>	28
<i>Chaos</i>	30
<i>Reise</i>	32
<i>Zukunft</i>	34
<i>Gefahr</i>	36
<i>Flucht</i>	38
<i>Spaß</i>	40
<i>Auftakt</i>	42
<i>Wegweisung</i>	44
<i>Vergangenheit</i>	47
<i>Seele</i>	49
<i>Wiederkehr</i>	52
<i>Epilog</i>	55

## Vorwort

Der Raum war erfüllt von fröhlichem Gelächter. Es wurde gescherzt, gespielt und auch getrunken. Im Grunde war es dieselbe Stimmung die fast in jedem Gasthaus zu dieser Uhrzeit vorherrschte.

Mitten in diesem Getümmel aus leicht angetrunkenen Menschen versuchte sich eine junge Frau durch zu kämpfen, um mit dem Wirt zu reden. Als sie es schließlich geschafft hatte, bestellte sie eine deftige Mahlzeit und organisierte Unterkünfte für ihre Gefährten und sich selbst. Schließlich ging sie zu ihrem Tisch zurück und setzte sich.

Nach kurzem kam ein Schankmädchen und verteilte die ersten Getränke. So gleich wurde angestoßen und das Getränk herunter gespült.

„Betrinkt euch aber nicht wieder, ja?“; sagte die junge Frau und klemmte müde eine rote Haarsträhne hinters Ohr.

„Nun lass uns doch unseren Spaß! Diesmal haben wir’s uns wirklich verdient! Schließlich vollbringen wir nicht jeden Tag solch ein Werk!“, meinte einer der Söldner.

„Genau!“, stimmte ein anderer ein, dann beugte er sich zu seiner Gefährtin herüber:

„Und wenn du uns jetzt nicht diesen kleinen Spaß gönnst, dann wirst du eine ganze Weile keinen Unterricht in Sachen Nahkampf bekommen!“

„Schon gut, aber ich trag euch bestimmt nicht die Treppen hoch. ... Wo ist eigentlich Daron?“

„Der kümmert sich noch um die Pferde.“

„Quatsch!“, warf Orphen ein. „Um die Pferde hab ich mich gekümmert. Ist schließlich auch meine Aufgabe! Mach dir keine Sorgen um ihn, Mira, ich glaube er wollte noch ein Weilchen draußen bleiben. Der kann schon auf sich selbst aufpassen.“

„Sicher, er kann sich verteidigen, aber nur gegen einen Menschen.“

„Was meinst du?“, fragte Liana.

„Na ja, ich habe vorhin gehört, dass es hier Vampire geben soll.“

„Mach dir keine Sorgen Mädchen. Die Serafanen kontrollieren dieses Gebiet.“

„Oh Orphen! Serafanen, die heiligen Krieger?“ Kay schmunzelte. „Für die ist doch nur wichtig, dass ihre Rüstungen richtig sitzen. Also ich kann es mit einem Dutzend von ihnen aufnehmen, die sind doch nur L... AU!“

Liana hatte ihn getreten.

„Hey, was soll denn das?“

Sie deutete kaum merklich in eine Ecke des Gasthauses. Dort saßen eben solche Krieger über die sie gerade gesprochen hatten.

„Du kannst froh sein, Junge, dass es hier ziemlich laut ist. Die Jugend von heute hat auch wirklich keinen Respekt mehr.“

Orphen schüttelte den Kopf, als er dies sagte. Er lehnte sich zurück und rückte ein wenig hin und her um es sich gemütlich zu machen.

Kay schaute noch ein paar Mal leicht betreten in Richtung der Serafanen und hielt sich den meisten Abend mit seinen Bemerkungen zurück.

Mit einem Ruck stand Mira auf.

„Ich gehe ihn jetzt suchen!“

„Warte!“; meinte Liana. „Ich komme mit!“

„Ich denke es ist hier sicher. Ich brauche keinen Begleitschutz!“

„Es gibt auch andere Bedrohungen, wie Räuber.“

Mira seufzte und gab sich geschlagen.

Sie stand nur einige Schritte von der Tür entfernt, als diese aufflog und Daron sie umrannte. Jeder im Gasthaus drehte sich nun zu diesem Ereignis um.

Leicht verlegen stand Daron auf und half Mira auf die Beine.

„Tut mir Leid!“

Er schaute noch einmal kurz nach draußen und schloss dann die Tür.

„Welches Zimmer?“

„Oben, erstes Zimmer rechts.“; antwortete Mira, wie aus der Pistole geschossen.

„Ich gehe schon mal hoch!“

Als er nach oben verschwunden war, beugte sich Liana zu Mira.

„Irgendetwas stimmt da nicht! Lassen wir ihn aber erst einmal in Ruhe.“

## Verwicklungen

Die kleine Söldnertruppe blieb noch einige Tage in dem kleinen Städtchen und jede Nacht verschwand Daron. Erst gegen morgen kam er wieder zurück.

Mira, die von Natur aus neugierig war, folgte ihn eines Abends. Daron ging anfänglich die Hauptstraßen entlang bog aber bald in eine Seitengasse ein. Hin und wieder schaute er sich um, denn er hatte das untrügliche Gefühl verfolgt zu werden, aber er wollte nun keine Zeit vergeuden und den Verfolger stellen, also beschloss er ihn einfach abzuschütteln, was ihn auch gelang. Irgendwann hatte Mira ihn verloren und wusste auch nicht mehr wie es zurück zum Gasthaus ging.

„Geschieht mir Recht! Ich und meine Verdammte Neugier!“

Sie versuchte den Weg, den sie gekommen war zurück zu verfolgen, aber schon bald gab sie es auf. Diese Gassen sahen für sie alle gleich aus. Ein frischer Wind ließ sie frösteln.

„Mir hilft es auch nichts, wenn ich hier doof herumstehe.“

So machte sie sich wieder an den Versuch zurück zu finden.

Ein Geräusch ließ sie aufhorchen. Sie kämpfte mit ihrer Neugier und verlor. Leise schlich sie dem Geräusch entgegen. Als sie um die Ecke schaute, traute sie ihren Augen nicht. Vor ihr auf einen kleinen Platz stand Daron eng umschlungen mit irgendeiner Frau. Das Mondlicht fiel kalt auf beide herab. Nun, wo sie wusste, weshalb ihr Freund jede Nacht hinausgegangen war, fühlte sie sich wie ein Voyeur.

Sie wollte sich schon umdrehen und die beiden Turteltauben sich selbst überlassen, als plötzlich Darons Arme jegliche Kraft verloren und leblos an seinen Körper baumelten. Die Frau ließ den jungen Mann zu Boden gleiten, wo dieser reglos liegen blieb, dann wischte sie ihren Mund ab. Miras erschrockenes Aufkeuchen erregte ihre Aufmerksamkeit.

Mira presste sich fest an die Wand.

„Oh Gott, oh Gott, oh Gott ...“

Dies wiederholte sie einige Male, bis sie Schritte vernahm, die sich ihr langsam näherten. Die Frau fing nun leise an zu singen und lachte zwischenzeitlich. Dabei blieb Mira fast das Herz stehen. Sie wusste welche Kreatur sich ihr näherte und wenn sie jetzt nicht wegrannte, würde sie das nächste Opfer sein.

„Na?“

Als sie diese Worte direkt neben sich vernahm, schrie sie erschrocken auf.

„Tse, tse, tse! Sei doch leise oder willst du die Leute wecken?“

Ängstlich wich Mira einige Schritte zurück.

„Du, du hast meine Freund getötet!“

„Er ist nicht tot, sie selber nach.“

Die Vampirdame machte ihr den Weg frei.

„Geh!“; meinte sie.

Mira zögerte kurz, rannte dann aber zu Daron. Sie ließ sich auf die Knie fallen und schüttelte ihren Gefährten. Dieser stöhnte kurz. Erleichtert atmete sie auf,

doch dann stockte ihr Herz. Als sie seinen Puls fühlte, wurde sie in ihrer Befürchtung bestätigt.

„Du hast zu viel getrunken!“

Eine Träne rann ihr übers Gesicht.

„Ich habe dich aber nicht angelogen.“

Wieder lachte die Vampirin.

„Zu schade, dass ich jetzt satt bin. Nun ja, leben lassen kann ich dich leider nicht.“

Von einiger Entfernung hörte sie das Scheppern von Rüstungen.

„Wenn ich sie auf mich aufmerksam machen könnte... Muss etwas Zeit gewinnen.“

Schnell zog sie das Schwert ihres Freundes und sagte laut:

„Ich werde dich töten!“

„Du bist wirklich amüsan. Leider habe ich keine Zeit mit dir zu spielen!“

„Hexe!“, schrie Mira und stürmte auf die Vampirin zu. Diese schlug ihr das Schwert aus der Hand. Schnell drehte sie sich um, um das Schwert wieder aufzunehmen und erstarrte, als sie sah, dass es Daron aufgespießt hatte.

Schon wieder lachte die Vampirin. Diesen Moment nutzt sie aus, um das Schwert zu holen. Als sie es aus dem Leichnam ziehen wollte schlug ein Bolzen neben ihr ein. Mit einem Aufschrei stürzte sie nach hinten. Einige der Bewaffneten Soldaten kamen zu ihr, während andere die flüchtende Vampirin folgten.

Unsanft wurde sie auf die Beine gezogen.

„Schlampe! Dich mit einem Vampir einzulassen und Leute zu töten.“

Ungläubig schüttelte sie nur den Kopf, dann brach sie zusammen und fing an zu weinen.

Unsanft wurde sie in eine kleine Zelle geworfen. So richtig bekam sie das alles nicht mit. Sie konnte noch nicht richtig begreifen, was eigentlich geschehen war. Sie wusste nur, dass ihr geliebter Freund Daron tot war und dass sie das Schwert, das ihn endgültig getötet hat, gezogen hatte. Sie fühlte sich schuldig.

„Hätte ich doch nur früher etwas getan.“

## **Beschuldigungen**

Daron lächelte sie an, dann schüttelte er den Kopf.

"Nein, so was! Da hast du dir wirklich Sorgen um mich gemacht? Wie niedlich!", sagte er.

Mira warf sich ihm in die Arme.

"Oh, ich hatte furchtbar Angst! In meinem Traum bist du gestorben."

"Aber Kindchen, er ist gestorben!"

Erschrocken fuhr sie herum. Dort stand die Vampiren und lächelte sie an.

"Weißt du nicht mehr, ich habe sein köstliches Blut getrunken."

Daraufhin fing sie an zu lachen, während Mira schrie:

"Nein! Nein, das ist nicht wahr! Es war nur ein Alptraum!"

Mira brach zusammen.

"Nur ein Traum ...", murmelte sie.

Sie schreckte hoch, als jemand die Gefängnistür aufschloss. Zuerst wusste sie nicht wo sie war, aber dann fiel ihr alles wieder ein. Die Serafanen hatten sie eine Schlampe genannt, man hatte sie beschuldigt ihren Freund getötet zu haben.

"Wie können sie nur auf solche Gedanken kommen?"

Sie war verzweifelt und fühlte sich allein gelassen.

Nun wurde die Gefängnistür geöffnet.

"Du da! Steh auf und komm!"

Sie wusste, dass sie ohne hin keine Chance hatte sich diesem Befehl zu verweigern, also kämpfte sie sich auf die Beine und ging den Serafanenkrieger entgegen. Dieser musterte sie abwertend. Als er die Tür wieder geschlossen hatte, führte er sie, unter gelegentlichen schubsen und beleidigen, in einen Raum. Dort ließ er sie dann allein.

Mira sah sich um und bemerkte, dass auf einem großen Schreibtisch allerhand an Papierkram lag. Rechts davon war ein Regal, das bis zum Bersten gefüllt war. Als sie sich weiter umsah, bemerkte sie noch andere Regale und das Wappen des Kriegerordens, welches an der Wand hing.

Sie trat zum Fenster und schaute auf die Straße, die unter ihr lag. Es war bereits helllichter Tag und die Leute gingen ihren Geschäften nach.

Mira wusste nicht, wie viel Zeit verstrichen war, als sich plötzlich die Tür öffnete. Sie wollte nun niemanden sehen, zwang sich dennoch sich umzudrehen.

Ein groß gewachsener Mann war gerade eingetreten. Er trug zwar keine Rüstung gehörte aber offensichtlich auch zu dem Orden. Erst als er es sich hinter seinem Schreibtisch bequem und etwas Ordnung geschaffen hatte, wies er ihr mit einer knappen Geste den Stuhl zu, der vor dem Schreibtisch stand.

Mira gehorchte und setzte sich.

Noch eine Weile Sortierte der Mann seine Unterlagen und begann dann etwas aufzuschreiben. Er fragte sie nach ihren Namen, ihrer Herkunft und all den anderen Daten, die er für seinen Bericht brauchte. Als er damit fertig war, sagte er:

„Sie werden der Beihilfe an den Mord eines jungen Mannes beschuldigt. Was noch schwerer wiegt, als diese Tatsache, ist dass sie einem ekelhaften Vampir geholfen haben.“

Er legte seinen Stift beiseite und betrachtete sie nun zum ersten Mal genauer.

„Sie sehen gar nicht so dumm aus. Wieso haben sie sich auf eine solche Dummheit eingelassen?“

Ungläubig schüttelte sie den Kopf. Sie konnte einfach nicht fassen, was man ihr da vorwarf.

„Nein!“; flüsterte sie.

„Lauter!“; meinte er barsch.

„Das ... das stimmt nicht. Er war mein Freund. Ich habe ihn nicht getötet!“

Er zog eine Augenbraue hoch und lehnte sich zurück.

„So! Man hat sie bei dieser Kreatur gesehen und sie hielten das Schwert in der Hand, welches in dem Körper des Toten steckte. Wie erklären sie das?“

Mira atmete tief durch, dann fing sie von Anfang an zu erzählen, wie sie sich über die nächtlich Abwesenheit Darons Sorgen gemacht hatte und wie dann alles so kam, wie es gekommen war.

Offensichtlich glaubte der Serafan ihr nicht. Wieder und wieder musste sie alles wiederholen, bis sie mit den Nerven völlig am Ende war und anfang zu weinen. Sie konnte die Tränen einfach nicht mehr zurückhalten.

Irgendwann schrieb er dann seinen Bericht zu Ende und sagte:

„Sie wissen hoffentlich, was sie erwartet, wenn sie gelogen haben und die Anschuldigungen sich für wahr beweisen? Ich will es ihnen gerne erklären. Zuerst wird man versuchen die Wahrheit herauszufinden und dazu werden alle Mittel verwendet, dann werden sie zum Tode verurteilt. So einfach ist das!“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Mira hatte sich bei seinen letzten Worten zunehmend verkrampft.

Er glaubt mir nicht! Er will mir nicht glauben! Sie wollen nur einen Schuldigen und nur mich haben sie fassen können. Ich bin schuldig, weil ich die Gefahr nicht rechtzeitig erkannt habe, aber ich habe ihn doch geliebt! Ich habe ihn nicht getötet! ’

Wieder und wieder liefen ihr vereinzelte Tränen übers Gesicht.

Nach einer Weile öffnete sie die Tür erneut. Sie wollte gar nicht wissen, wer dort war. Sie beschloss nicht mehr auf Fragen zu antworten. Es hatte ja ohnehin keinen Zweck.

Neben ihr kniete sich jemand hin und nahm ihre Hand.

„Mira!“; sagte eine sanfte Stimme.

Als die Angesprochene sich umwandte sah sie ihre Freundin und Kameradin Liana. Erneut fing sie an zu weinen. Liana tröstete sie. Als sie sich etwas beruhigt hatte, fing ihr Freundin an zu erzählen:

„Heute morgen kamen einige der Serafanen ins Gasthaus. Sie mussten wissen, dass ... dass Daron zu uns gehörte ... ich meine er gehört immer noch zu uns.“ Sie

seufzte. „Sie erzählten uns, was geschehen war und dass sie glaubten du hättest ...“

Sie brach ab. Sie brauchte eine Weile, um sich wieder zu fassen und fuhr fort:

„Noch glauben sie uns nicht, dass du damit nichts zu tun hast. Du warst einfach zur falschen Zeit am falschen Ort, genau wie ... Wir haben angeboten mit nach dem verdammten Vieh zu suchen, das Daron auf den Gewissen hat. Solang bleibst du in Verwahrung. Nun muss ich dich noch etwas fragen.“

Mira nickte.

„Weißt du wie dieses Ding aussah?“

Sie drückte Lianas Hand und erzählte ihr zittrig:

„Sie war ... schön. Langes Haar. Hat gelacht. Ich hasse sie! Sie hat ihn **GETÖTET!**“

Liana streichelte ihr über den Kopf.

„Wir werden sie finden und eigenhändig auseinandernehmen.“

## **Machtlos**

Man hatte sie wieder in ihre Zelle gebracht, aber überraschender Weise stand dort nun etwas Nahrung und eine Decke lag ebenfalls darin.

Mira bedankte sich innerlich bei Liana, denn wer sonst hätte das arrangieren sollen? Es wäre wohl keinem der Ordenskrieger in den Sinn gekommen einer Angeklagten etwas dergleichen zu bringen.

Nur wegen dieser Kleinigkeiten hatte sich Miras Freundin ein hitziges Wortgefecht mit den Gefängniswärtern liefern müssen, das sie auch beinahe verloren hätte.

Mira ging eine Weile auf und ab, dann nahm sie etwas von dem kargen Essen zu sich.

Stunde um Stunde verging und sie wurde immer nervöser. Sorgen und Ängste quälten sie.

„Was, wenn sie es nicht schaffen? Was, wenn jemand verletzt wird?“

Diese und ähnliche Gedanken gingen ihr wieder und wieder durch den Kopf.

Sie nahm sich vor sich nicht eher etwas auszuruhen, bis sie Nachricht von dem Erfolg oder der Niederlage ihrer Freunde erhielt, aber dennoch fielen ihr die Augen zu, als der Tag sich dem Ende neigte.

Die ganze Nacht über hatte sie schreckliche Alpträume, in denen sie unbekanntes Wesen hilflos ausgeliefert war und immer wieder vernahm sie das hämische Lachen der Vampirin. So sehr sie sich auch wünschte aus dieser Hölle aufzuwachen, umso tiefer schien sie in den Sumpf von Alpträumen zu sinken.

Das Klirren von Metall ließ sie hochfahren. Sie war schweißdurchtränkt und ihr Atem ging schnell und flach.

Als sie feststellte, dass sie nun nicht mehr den Alpträumen ausgesetzt war, atmete sie auf.

Das Klirren wurde kurz lauter und nahm dann wieder ab, als sich eine Wache, die vorbeigegangen war, wieder entfernte.

Erschöpft fuhr sie sich über das Gesicht und versuchte die letzten Erinnerungen an den unruhigen Schlaf zu vergessen. Schon jetzt konnte sie sich kaum noch an etwas erinnern, aber sie wollte es eigentlich auch gar nicht.

Einige Zeit später, die ihr wie eine Ewigkeit vorkam, wurde die Tür geöffnet.

„Steh auf und komm mit!“ ertönte ein tiefe Stimme.

Sie folgte der Aufforderung. Sie wurde in den Empfangsraum gebracht, wo Liana stand.

„Du bist frei!“ meinte der Soldat.

Mira konnte nicht glauben, was sie da hörte. Eigentlich hatte sie nicht damit gerechnet, jemals wieder als freier Mensch leben zu können. Sie war einerseits erleichtert und andererseits auch angespannt. Sie wusste nicht warum, denn eigentlich hätte sie sich doch nur freuen sollen. Das sie frei war, musste auch bedeuten, dass sie die Vampirin erwischt hatten, aber sie hatte ein seltsam bedrückendes Gefühl bei der ganzen Sache.

Liana nahm sie in den Arm und führte sie dann in das Gasthaus zurück, wo sich Mira ersteinmal richtig ausruhen konnte.

Am Abend erwachte sie, dann aus ihren Schlaf und ging hinunter, um sich etwas zu stärken. Als sie sich an den Tisch setzte, wo auch ihre Kameraden saßen, fragte sie schließlich leise:

„Habt ihr sie erwischt?“

„Ja, Liebes!“; meinte Orphen. Kay setzte hinzu:

„Leider haben wir's nicht persönlich zu Ende bringen können, aber wenigstens ist dieses verdammte Mistvieh jetzt tot.“

„Sie sagen mir, dass es nicht mehr lebt, wieso glaube ich nicht? Sie lügen nicht und dennoch ...“

Mitten in der Nacht stand Mira auf und schlich sich hinaus. Sie wollte zu dem Platz, wo dieser ganze Alptraum für sie begonnen hatte. Sie wusste zwar nicht wo sich diese Ort befand, war sich aber sicher, dass sie ihn wieder finden würde.

So schlich sie des Nachts durch die Gassen und zuckte schon bei den kleinsten Geräusch zusammen. Sie achtete nicht auf den Weg, sonder ging wohin ihre Füße sie trugen und schließlich war sie, wie von Zauberhand, an ihr Ziel angelangt.

Der kleine Platz lag kalt im Mondlicht vor ihr. Nichts deutete auf die Ereignisse hin, die sich hier abgespielt hatten. Es schien ihr so, als ob es dieser Welt egal war, ob hier jemand sein Leben gelassen hatte.

Plötzlich vernahm sie Schritte, dann sah sie sie. Das Mondlicht beschien ihre Gesichtszüge.

„Ja, sie ist wirklich schön!“

Dieser Gedanke erschreckte Mira zu tiefst.

„Wie kann ich nur so über diese Mörderin denken?“

Dann fiel ihr etwas anderes ein. Sie sagte:

„Ich dachte, du seiest tot.“

Die Vampirin fing an zu lächeln.

„Das dachte ich auch von dir. Ich war sehr überrascht dich durch die Gassen irren zu sehen, aber das kommt mir eigentlich entgegen. Ich bin gespannt, ob dein Blut genau so köstlich ist, wie das deines Freundes.“

Mit einem Mal wurde Mira heiß und kalt zugleich. Jetzt erst erkannte sie die Gefahr, in der sie schwebte und welche Dummheit es war des Nachts allein durch die Straßen zu wandern. Sie trug keine Waffen bei sich und wusste auch, dass sie ohnehin keine Chance gegen die übernatürlichen Kräfte der Vampirin hatte.

Darons Mörderin lachte kurz, als sie die ersten Schritte auf Mira zutrat.

## Wille

Mira wich einige Schritte zurück, dann drehte sie sich auf den Absatz herum und rannt davon. Hinter ihr vernahm sie das Gelächter der Vampiren. Diese rief:

„Lauf, lauf! Ich werde dich fangen!“

Sie lief um ihr Leben und wusste doch, dass wenn jetzt kein Wunder geschah es ohnehin nichts nützen würde. Sie rannte so schnell ihre Füße sie tragen konnten und stolperte schließlich, so dass sie der Länge nach hin fiel. Einen kurzen Moment blieb sie liegen, um Luft zu holen. Als erneut Gelächter durch die Gassen hallte rappelte sie sich wieder auf und setzte ihre Flucht fort.

Sie hetzte immer weiter und kam schließlich wieder an dem Platz an, wo das Leben ihres Freundes ein Ende genommen hatte.

Erschöpft und auch zu tiefst resigniert ließ sie sich auf die Knie sinken.

„Na, das war aber eine kurze Jagd. Schade eigentlich.“

Erschrocken blickte Mira auf und sah gerade noch, wie die Vampirin von einem Dachvorsprung auf den Platz sprang.

„Hm, dieser Ort scheint dich ja wirklich anzuziehen. Ich nehme das einfach mal als ein Wink des Schicksals und werde mich hier an deinen Lebenssaft gütlich tun.“

Wieder lachte sie und ging nun gemächlich auf Mira zu. Sie wusste, dass diese kaum noch genug Kraft hatte, um noch einmal die Flucht zu ergreifen. Als sie an ihren Opfer angelangt war, hockte sie sich hin und hob Miras Gesicht an, um es genauer zu betrachten. Das Lächeln der Vampirin ekelte die junge Frau an und so entzog sie sich. Zwar hatte sie sich mit ihrem Schicksal abgefunden, als ‚Vampirfutter‘ zu dienen, doch Spiele wollte sie ganz bestimmt nicht ertragen müssen.

„Ach Kind, sei froh, dass du nicht mit ansehen musst, wie dein Körper langsam alt wird und verrottet.“

Darons Mörderin beugte sich nach vorn und flüsterte Mira ins Ohr:

„Du bist mir genauso erlegen, wie dein kleiner Freund.“

Mira verkrampfte sich bei diesen Worte. Plötzlich fiel ihr etwas ins Auge. In dem Schuh der Vampirin steckte ein Messer.

Ohne groß zu überlegen zückte sie es, stieß die Vampirin gleichzeitig nach hinten und stürzte sich dann auf sie, um ihr das Messer in die Kehle zu rammen. Die Vampirin war zu überrascht über diese unvorhersehbare Reaktion Miras und konnte das Messer nicht mehr rechtzeitig abfangen.

Sie erstarrte, als sie Miras kalte Augen sah. Plötzlich fragte sie sich, ob sie dieses Mädchen unterschätzt hatte.

Das Blut strömte allzu schnell aus ihr heraus und schon konnte sie spüren, wie ihre Kräfte sie verließen.

Mira zog das Messer heraus und stach wieder und wieder auf Darons Mörderin ein, selbst, als diese sich nicht mehr regte.

Wie in Trance stand sie auf und ging von dannen. Noch einmal drehte sie sich zu dem leblosen Körper um und sagte:  
„Ich bin dir NIE erlegen!“

## Trauma

Als Orphen und die anderen mitbekommen hatte, dass Mira am Morgen nicht aufzufinden war, hatten sie sich auf die Suche nach ihr gemacht, doch vergebens.

Beim Eintreffen im Gasthaus, kam der Wirt ihnen gleich entgegen.

„Ich habe hier eine Nachricht für euch. Ein Serafan hat sie mir gegeben.“

Alle hatten die schlimmsten Befürchtungen, doch keiner sprach sie aus. Stumm einigten sie sich, dass Orphen die Mitteilung öffnen sollte.

Dort stand:

„Findet Euch im Stützpunkt des Serafanenorden ein!

Eure Gefährtin wurde des Nachts auf den Straßen aufgegriffen.“

Mehr stand dort nicht.

Sogleich machten sie sich auf den Weg.

Ihre Nerven waren zum zerreißen gespannt, als sie ankamen. Niemand von ihnen wusste, was jetzt auf sie zu kam. Keiner von ihnen würde aber zulassen, dass sie noch ein Mitglied ihrer Gruppe verloren.

Nach einer kurzen Weile wurden sie von dem Leiter dieses Stützpunktes in sein Büro gebeten. Es war der Raum, wo Liana mit Mira gesprochen und ihr versprochen hatte, dass sie die Mörderin Darons zur Rechenschaft ziehen würden.

Der Leiter bat sie sich zu setzen.

Da Kay das alles nicht länger aushielt, platzte er heraus:

„Was soll das? Was ist mit Mira?“

„Das will ich euch so gut erklären, wie ich es vermag. Zum ersten, geht es eurer Freundin relativ gut.“

Er machte eine Pause, die Liana nutzte.

„Was heißt relativ gut?“

„Wie ich euch mitteilen lassen habe, haben wir sie in der Nacht aufgegriffen. Sie war voller Blut und trug ein Messer herum. Meine Soldaten dachten schon, sie wäre völlig verrückt und hätte einen Unschuldigen getötet, aber sie sollte so etwas gesagt haben wie: ‚Der Mord ist gerecht! Das Biest ist tot!‘

Sie brachten sie hierher und erstatteten mir Bericht. Ich konnte mich noch gut an die Dinge erinnern, die ihr zur Last gelegt worden sind, also entschloss ich mich zu ihr zu gehen. So bekam ich heraus, das ihr Freund, ich glaube er hieß Daron? Also gut, sie sagte, dass Daron nun seiner Mörderin gegenüberzutreten und sie zur Rechenschaft ziehen könne.

Zuerst fand ich das ziemlich verwirrend, aber dann schickte ich einige meiner Männer los, zu dem Ort, wo dieser Daron von dem Vampir umgebracht worden war und was fanden sie?“

Es war so still, das man eine Nadel hören konnte, die auf den Boden fiel. Jeder der drei war gespannt darauf, was sie nun zu hören bekamen und doch fürchteten sie sich davor.

„Sie fanden einen Vampir, der schwer verletzt war. Er hatte sich einige Meter von dem Ort wegschleppen können, wo er angegriffen worden war und hatte eine

lange Blutspur hinter sich hergezogen. Meine Soldaten haben ihm oder besser gesagt ihr den Gar ausgemacht.

Wenn man dies und dann auch noch das, was eure Gefährtin erwähnt hatte zusammen nimmt, dann denke ich, dass der Vampir, den wir erwisch hatten, nicht der war, der euren Freund auf dem Gewissen hatte.

Noch wissen wir nichts genaueres über die Ereignisse, da die Hauptzeugin anscheinend noch unter Schock steht. “

„Können wir sie sehen?“; fragte Liana.

Der Leiter nickte und führte die drei schließlich in einen Raum, im oberen Stockwerk.

Dort saß Mira auf einem Stuhl, immer noch blutverschmiert und starrte einfach vor sich hin. Nichts nahm sie war, auch nicht, wie Liana sie in die Arme nahm.

## **Möglichkeiten**

Nachdem Daron beerdigt worden war, machte sich die Gruppe wieder auf den Weg. Noch immer nahm Mira kaum etwas von ihrer Umwelt wahr, doch schon einige Male, hatte sie wieder am Leben teilgenommen.

Sie hatten kein bestimmtes Ziel. Langsam nahmen sie wieder ihr altes Leben auf, doch da Mira die Organisatorin der Gruppe war, gestalteten sich manche Dinge schwieriger.

Eines Tages nächtigten sie wieder im Freien. Der Himmel war klar und der Mond sandte sein fades Licht gen Erde. Die Welt schien so friedlich und frei von allem Bösen.

Als alles schlief schlich sich Mira aus dem Lager. Langsam hatte sie ihr Trauma überwunden und morgen wollte sie ihren Freunden wieder tatkräftig helfen, aber nun brauchte sie ersteinmal noch etwas Ruhe und beschloss ein wenig spazieren zu gehen.

Die Welt um sie herum lag im tiefem Schlummer, so zu Mindest schien es.

Sie wanderte Zielloos umher und betrachtete alles um sie herum. Seit den Ereignissen in der Stadt hatte sie sich in gewisser Hinsicht verändert, doch in welchem Ausmaß konnte sie noch nicht sagen.

Sie war an einem kleinem Wäldchen angelangt, als sie etwas knacken hörte. Erstarrt horchte sie, konnte aber niemanden ausmachen.

„Vielleicht nur ein Tier.“, dachte sie, sie hoffte es.

Als sie nichts weiter vernahm, entspannte sie sich. Sie wollte gerade umkehren, als ihr war, als ob jemand flüstern würde. Ein schwacher Wind kam auf. Er war allerdings ganz angenehm und mit ihm kamen auch Versprechungen von neuen Möglichkeiten, von denen sie niemals geträumt hatte. Mira wusste nicht, was das zu bedeuten hatte, aber aus irgendeinem Grund lockte sie es. Sie blieb still stehen und horchte dem Wind. Obwohl keine Worte zu vernehmen waren, verstand sie ihn dennoch.

Nach einer Weile sagte sie:

„Ja, lass mich diese Möglichkeiten haben.“

Plötzlich vernahm sie wieder ein Flüstern:

„So soll es sein! Lass uns zusammen durch die Zeiten gehen!“

Vor ihr tauchte aus dem Nichts etwas Leuchtendes auf. Wie geistesabwesend griff sie danach und hielt einen Anhänger in der Hand, den ein leichten Schimmer umgab.

Als sie ihn in der Hand hielt, erschrak Mira über sich selbst.

„Was habe ich getan? Wozu habe ich zugestimmt? Was ist der Preis dafür?“

Sie wollte die Antwort auf ihre ungewöhnlich Handlung haben, aber ein erneutes Knacken im Unterholz riss sie aus ihren Gedanken. Jetzt konnte sie hören, wie sich jemand anschlich.

## Hinterfragung

Ohne groß nach zu denken, versteckte Mira sich hinter dem erstbesten Baum und hoffte nicht entdeckt zu werden. Angespant lauschte sie auf das immer näher kommende Knacken im Unterholz und versuchte von ihrem Versteck aus zu erspähen, wer oder was sich ihr dort näherte. Als sie schließlich erkannte, was dort aus dem Wäldchen heraus getreten kam, hätte sie beinahe lauthals angefangen zu lachen. Ihre Nerven waren dermaß gespannt gewesen und ihre Fantasie hatte sich alle möglichen Dinge ausgemalt, doch auf ein einfaches Reh war sie nicht gekommen.

Sie konnte es nicht fassen. Sie hatte sich doch tatsächlich vor einem Reh gefürchtet, aber andererseits hätte sie auch nicht wissen können, was sich ihr da genährt hatte.

So leise wie möglich schlich sie sich davon, um das Tier nicht zu erschrecken. Nun machte sie sich wieder auf den Weg zurück ins Lager.

Plötzlich bemerkte sie den Anhänger in ihrer Hand. Den hatte sie vollkommen vergessen und nun kamen auch ihre Fragen wieder. Sie versuchte ihn im faden Mondlicht näher zu betrachten, aber dafür war es doch zu dunkel und jetzt schimmerte er auch nicht mehr.

Als sie diesen seltsamen Wind vernommen hatte, da klang alles so verlocken und ohne groß zu überlegen hatte sie zugestimmt.

„Zu was eigentlich?“, fragte sie sich.

„Hatte nicht jemand gesagt, dass wir zusammen durch die Zeiten gehen würden?“

Sie wusste nicht, was damit gemeint sollte. Eigentlich wusste sie überhaupt nichts. Es wäre einfach diesen Anhänger einfach wegzuschmeißen und eventuellen Konsequenzen aus dem Weg zu gehen, aber sie tat es nicht. Sie konnte es nicht. Etwas hielt sie davon ab oder bildete sie sich das einfach nur ein?

„Was? Wieso? Weshalb? Warum?“, dachte sie. „Das hilft mir jetzt auch nicht weiter. Am besten ich überschlafe die Sache erstmal.“

## Ehre

Die folgenden Tage hatte Mira keine Muße sich Gedanken über den geheimnisvollen Anhänger zu machen, denn sie hatte alle Hände voll mit der Organisation zu tun. In der Zeit, in der sie gewissermaßen nicht da war, hatten sich eine ganze Menge an Arbeiten angesammelt, für die nur sie qualifiziert war.

Als sie zu guter letzt alle Sache durchgeschaut hatten, wurde ihr klar, dass sie wieder einen Auftrag annehmen mussten, um neue Vorräte einzukaufen.

Sie fand es ziemlich erstaunlich, wie schnell sie der Alltag wieder eingeholt hatte und wollte es so manches Mal nicht wahr haben. Noch immer fehlte ihr Daron, doch mit diesen Gefühlen war sie nicht allein. Alle in der kleinen Gruppe vermissten ihn, aber dennoch lebten sie weiter. Das einzige, was sie für ihn tun konnten war, ihn gut in Erinnerung zu behalten.

Eines Tages waren sie in eine größere Stadt gekommen und hatten sogleich einen Auftrag annehmen können. Sie sollten einen Händler in die benachbarte Stadt bringen und verhindern, dass irgend etwas passierte.

So brachen sie bald auf. Nach einigen Tagen trafen sie auf eine kleine Truppe von Serafanen, die das gleiche Ziel, wie sie hatten und beschlossen sie sich den anderen Trupp mit anzuschließen. Vorher musste Mira noch mit dem Händler verhandeln, der sogleich ihr Gehalt kürzen wollte, da er und seine Fracht ja jetzt auch durch die Ordenskrieger zusätzlich gesichert war.

Am Abend machten sie dann Rast und bauten ein Nachtlager auf. Orphen, welcher schon ein wenig betagt war und in seiner Jugend ein stolzer Kämpfer war, verbrachte die meiste Zeit des Abends, bei den Ordenskriegern und tauschte einige Geschichten mit den anderen auf. Mira hingegen wollte so wenig, wie nur möglich mit diesen Leuten zu tun haben. Noch hatte sie die schlechte Behandlung, die man ihr zukommen lassen hatte nicht vergessen. Zugegebenermaßen hatte sie zwar noch Glück gehabt, aber dennoch nahm sie es den Serafanen übel. Liana und Kay leisteten ihr und dem Händler Gesellschaft.

Später am Abend wollte Kay sich das Lager der Serafanen genauer ansehen und überredete Mira mitzukommen. Diese ließ sich breit schlagen und folgte ihm.

Als sie schon eine Weile durchs Lager gestreift waren, sprach sie plötzlich ein junger Krieger an:

„Na, schaut ihr unser Lager an, damit ihr wisst, wie euers das nächste Mal besser aufbauen könnt?“

Kay drehte sich um und besah sich den jungen Mann, dann sagte er:

„Das haben wir nicht nötig! Wir haben ʒ schließlich auch nicht nötig so damit anzugeben.“

Mira verdrehte die Augen und versuchte ihren Freund wegzuziehen, was ihr auch gelungen wäre, hätte der Krieger nicht gesagt:

„Wenn du was willst, dann komm hinter den Rockzipfeln der Kleinen da vor.“

Das konnte Kay nicht auf sich sitzen lassen und machte kehrt.

„Die Frage ist ja wohl, was du willst?“

Der Serafan grinste.

„Wer weiß? Vielleicht kann ich deine Visage einfach nur nicht leiden.“

„Hört auf! Ihr benehmt euch wie kleine Jungs!“, meinte Mira und stieß dabei auf taube Ohren.

Da dies nichts brachte, versuchte sie sich zwischen beide zu stellen und auf ihren Kameraden einzureden.

„Und schon wieder versteckst du dich hinter der Kleinen. Sei ein Mann und kein Muttersöhnchen!“

Kay schob sie zur Seite und trat auf den jungen Mann zu.

„Was hast du eigentlich für ein Problem?“

„Du bist mein Problem! Du stolzierst hier durchs Lager, als wärst du der Größte, dabei bist du nur ein Bauerntölpel!“

Kays Gesicht verfärbte sich langsam rot vor Wut.

„Das reicht!“, knurrte er und schlug ohne Vorwarnung zu.

## **Kampf**

Der junge Ordenskrieger stolperte von der Wucht des Schlages nach hinten und fiel gegen seine Kameraden. Diese versuchten ihn zurück zuhalten, als dieser nach vorn preschen wollte. Kay schaute diesen Treiben amüsiert zu und wollte schon eine Bemerkung machen, ließ es aber, als er Miras Gesichtsausdruck sah.

Der Geschlagene befreite sich von seinen Kumpanen und meinte:

„Du wirst, wenn du ein ehrenhafter Mann bist gegen mich kämpfen.“

„NEIN!“; platzte Mira heraus.

Sie konnte nicht fassen, wie sich das alles entwickelte und wollte es auch gar nicht zulassen. Doch Kay willigte gleichzeitig ein, da er der Ansicht war, dass er ein ehrenhafter Mann war und er keine andere Wahl hätte. Noch ehe Mira wusste, was eigentlich geschah, waren beide Männer schon auf und davon. Sie konnte sich nicht entscheiden, ob sie Angst um Kay haben oder ihn lieber den Hals umdrehen sollte.

„Was denkt er sich eigentlich?“

Zähneknirschend ging sie den beiden Streithähnen hinterher, mit der Absicht doch noch schlimmeres zu verhindern.

Als die Streitenden an einen freien Platz angekommen war, suchten sich beide Waffen aus, mit denen sie sich duellieren wollten. Mira versuchte ihren Freund davon abzuhalten, doch der ignorierte sie.

Schließlich traten sich beide gegenüber. Der junge Ordenskrieger hatte eine Lanze gewählt und Kay ein Schwert. Beide kannten die Stärken und Schwächen ihrer gewählten Waffen, sowie derer, die der Gegner benutzte.

Auf ein stummes Zeichen griffen beide an. Kay versuchte die Lanze zu unterlaufen, um an seinen Gegner heranzukommen, der aber erkannte sein Vorhaben und führte seine Waffe so geschickt, dass Kay den Halt verlor und stürzte, aber gleich wieder auf den Beinen war.

Nach einigen fehlgeschlagenen Manövern gelang es Kay endlich nah genug an den Serafan heranzukommen.

Es war ein Kräftemessen zwei gleichstarker Kämpfer. Nur wer die bessere Konstitution hatte würde den Kampf gewinnen.

Mira versuchte währenddessen sich etwas einfallen zu lassen, um diese ganze Farce zu beenden und zwar ohne, dass jemand ernstlich zu Schaden kam, doch ihr wollte nichts einfallen.

Plötzlich vernahm sie eine Stimme:

„Sie, was geschehen wird!“

Vor ihrem geistigen Auge formten sich Bilder. Sie sah, wie ihr Freund von der Lanze durchbohrt wurde. Mit letzter Kraft warf er sein Schwert und traf seinen Gegner. Beide brachen nach kurzem zusammen und gaben kein Lebenszeichen mehr von sich.

Starr vor Schreck stand sie da.

„Was war das?“, fragte sie sich.

„Die Zukunft!“; antwortete ihr die Stimme darauf.

Beinahe wäre ihr schwarz vor Augen geworden, doch das konnte sie sich jetzt nicht leisten.

„Wenn das wirklich passiert, dann ...“

Sie konnte ihren Gedanken nicht weiterausführend, denn der junge Krieger holte zu dem tödlichen Stoß aus. Ohne groß zu überlegen stürzte Mira sich zwischen die Kämpfenden.

## Wut

Sie schmiss sich regelrecht auf die Lanze und nur knapp sauste das Schwert über ihren Kopf hinweg. Die Lanze rutschte dem Serafan aus den Händen und fiel samt Mira.

Kurz war es still. Selbst der Wind hatte aufgehört zu wehen, so schien es zumindest für alle Beteiligten.

Als Mira sich aufgerappelt hatte, wandte sie sich an den jungen Ordenskrieger:

„Du hättest ihn umgebracht!“ schrie sie und drehte sich dann zu ihrem Freund. „Und du hättest ihn mit in den Tod gezogen!“

Beide starrten sie verblüfft an. Keiner von beiden hatte solche Absichten gehabt, aber wie hätten sie wissen können, dass es das Schicksal anders gewollte hatte.

„Mein Gott Mira ...“

„Lass Gott hier aus dem Spiel, Kay! Was hast du dir eigentlich dabei gedacht? Und du, du ehrenhafter Serafan, hast wohl dein Hirn ausgeschaltet. Du bist nichts weiter, als ein kleiner Junge, der sich prügeln wollte. „

Kay, wie auch der junge Krieger standen wie perplex einfach nur da und ließen die Standpauke über sich ergehen.

„Ihr ... ihr seid zwei Hähne, die nicht wissen wohin mit ihrer Kraft, aber statt euch Gedanken zu machen, wie ihr sie richtig nutzen könnt, prügelt ihr euch hier herum, als hättet ihr keine andere Wahl. Ihr macht mich krank. Alle beide!“

Mit diesen Worten drehte sie sich auf den Absatz herum und ging von dannen.

Kay konnte nicht glauben, was er gerade gehört hatte. So hatte er seine Freundin noch nie erlebt, aber sie war ja auch noch nie in solch einer Situation gewesen. Davon abgesehen, hatten beide vor kurzem einen guten Freund verloren und da machte Mira sich nun mal Sorgen. Nun war Kay wirklich beschämt über sein Verhalten. Er wollte Mira gerade nacheilen, als ihm auffiel, wie unsicher sie lief.

Jetzt zeigte der Schock seine Auswirkungen. Ihre Beine fingen an zu zittern und sie hatte Mühe überhaupt noch zu gehen. Sie hatte sich gerade mitten in einen Kampf gestürzt.

„Was wäre geschehen, wenn Kay mich getroffen hätte. Woher wusste ich überhaupt, was geschehen würde?“

„Ich habe es dir erzählt.“ ertönte die Stimme.

Ihr Herz machte einen Sprung vor Schreck und sie verlor das Bewusstsein.

## **Kennen lernen**

Um sie herum war alles von einem dichten Nebel umgeben. Auch schien sie zu schweben.

All dies verwirrte sie zu tiefst.

„Wo bin ich?“, fragte sie sich, doch niemand antwortete ihr.

Plötzlich begann sich der Nebel zu lichten.

Vor ihr tat sich ein gewaltiges Meer auf. Sie selbst stand auf einer hohen Klippe. Verwirrt schaute sie sich um. In der Ferne entdeckte sie einige seltsam anmutenden Gebäude. Solche hatte sie in ihrem ganzen Leben noch nie gesehen.

Als sie diese genauer ansehen wollte, verschwamm alles auf ein Mal und sie war wieder von dichtem grauen Nebel umgeben.

„Was ist hier los?“, fragte sie laut.

Aber auch diesmal antwortete niemand, doch sie spürte, dass da jemand war.

„Wer bist du? Zeig dich!“

Als auch nach einer Weile nichts geschehen war, glaubte sie schon sich geirrt zu haben, aber ein Gefühl sagte ihr, dass sie nicht allein war.

Jemand versteckte sich vor ihr.

„Nun zeig dich endlich! Wer bist du?“

Kurz trat wieder diese Stille ein, doch dann antwortete ihr eine Stimme, welche sie schon kannte.

„Ich bin der, der dich seit kurzem begleitet.“

„WAS?“

Sie verstand einfach nicht, was das sollte und fragte:

„Was soll das heißen? Niemand begleitet mich seit kurzem!“

„Hast du schon vergessen, dass du eingewilligt hast mit mir durch die Zeiten zu gehen?“

Sie erstarrte. Ja, sie konnte sich noch daran erinnern, doch hatte sie noch keine Chance gehabt sich das alles durch den Kopf gehen zu lassen.

„Das ... das kann nicht sein!“

„Ich bin in dem Anhänger gefangen.“

Begriffsstutzig schüttelte sie den Kopf.

„Ich kann das nicht glauben! Das ist ein Traum!“

Wieder zögerte die Stimme, ehe sie antwortete.

„Ja, dies hier ist ein Traum. Aber es ist auch real, zu mindest in gewisser Art und Weise. Ich existiere genauso, wie du, aber auf anderer Weise. ... Ich habe dich gesucht und schließlich gefunden.“

Ihr fiel nichts ein, was sie dazu sagen könnte.

„Also, wenn das kein Traum wäre, dann müsste ich mich jetzt wohl hinsetzen. Das kann nicht wahr sein!“

„Glaube es nicht, wenn du nicht willst, doch irgendwann wirst du dich der Wahrheit stellen müssen. Ich habe Dinge aus deiner Zukunft gesehen. ... Du wirst ...“

„Ich will es gar nicht hören! Mich interessiert die Zukunft nicht!“

„Ich zeigte dir bereits etwas, was sich ereignet hätte, hättest du nicht eingegriffen. Ohne diese Erkenntnis, wären dein Freund und der junge Krieger jetzt tot.“

Das musste sie erst einmal verdauen. Sie konnte und wollte es immer noch nicht glauben, aber allmählich zog sie diese Dinge in Betracht.

Wieder tauchte der Nebel auf. Sie spürte, dass sich die Präsenz zurück zog.

„WARTE!“

## **Erwachen**

Langsam kam sie wieder zu sich. Noch etwas benommen richtete sie sich auf.  
„Langsam!“

Leicht verwirrt von dem Traum, den sie gehabt hatte, schaute sie sich nach dem Sprecher um. Neben ihr saß Orphen.

„Was ...“; fragte sie, kam aber nicht weiter, da ihr schwindelig wurde.

„Ich sagte doch, dass du dich nicht so schnell aufsetzen sollst.“

Noch einmal versuchte sie sich aufzusetzen, diesmal aber langsamer. Schließlich gelang es ihr und sie stellte die Frage:

„Was ist geschehen?“

„Nachdem du den kleinen Kampf von den beiden Deppen beendet hattest, bist du in Ohnmacht gefallen, als du den Platz verlassen wolltest.“

Besorgt schaute Orphen seine Kameradin an.

Nun kam auch Liana ins Zelt.

„Ah, du bist wach.“

„Wo ist Kay?“

„Um den brauchst du dir keine Sorgen zu machen.“; meinte Orphen.

„Genau! Der verbüßt gerade seine Dummheit beim Geschirrspülen. Zusammen mit seinem neuen Freund. Wir haben das mit dem Anführer geregelt. Glücklicherweise haben wir, wegen Kays Verhalten keine Probleme bekommen.“

„Ja, aber Kay wurde doch von dem Serafan provoziert!“

„Das gibt ihm aber noch lange nicht das Recht einen Kampf an zu fangen und dich dabei in Gefahr zu bringen.“; erwiderte Orphen.

„Ja, du hast schon recht, aber ich habe mich selbst in Gefahr gebracht. Ich dachte, dass sie sich umbringen würden.“

Liana sagte darauf:

„Hätten sie auch, wenn du nicht eingegriffen hättest. Ein anderer hatte es beobachtet, kam aber nicht mehr dazu einzugreifen, da du schneller warst. Nun ja, er meinte, dass die Lanze seines Kumpans Kay ernstlich verletzt, wenn nicht sogar getötet hätte.“

Dies noch einmal so sachlich zu hören versetzte Mira einen kleinen Schock, denn es erinnerte sie auch an ihren Traum.

Sie nahm ihren Anhänger in die Hand und als sie eine Präsenz spürte, ließ sie ihn so schnell los, als ob sie sich verbrannt hätte.

„Ein schöner Anhänger!“, bemerkte Orphen. „Wo hast du den denn her?“

„Gefunden!“

Eigentlich hat er ja mich gefunden. War das alles nur ein Traum oder ist das real gewesen? ’

## Spaziergang

Am nächsten Tag brach man das Lager ab und zog weiter.

Für Mira war das alles irgendwie, wie ein Spaziergang. Die Sonne schien hell am Himmel und in der Luft lag der Duft von Blumen und Kräutern. Dies alles erinnerte sie irgendwie an einen Sonntagsausflug.

Sie verdrängte die Ereignisse des Vortages, denn sie wollte einfach nicht nachdenken. Kay hatte sich schon mehrfach bei ihr entschuldigt und auch der junge Serafankrieger war zur ihr gekommen und hatte etwas in der Art, wie eine Entschuldigung geäußert.

Beide waren sehr verwirrt gewesen, als Mira einfach nur die Schultern gezuckt hatte. Noch dachte man, dass sie sich erst von dem Schock erholen musste, aber so war es nicht. Sie wollte einfach nichts Hinterfragen, wollte nicht wissen, warum sie Dinge gesehen hatte, die sie durch ihre Handlung verhindert hatte.

Sie schloss das alles aus und sah nur den schönen Tag.

Die fremde Präsenz war auch nicht mehr aufgetaucht und so hatte sie auch keinen Grund sich mit Dingen beschäftigen zu müssen, welche sie einfach nicht wahrhaben wollte.

Als es Abend wurde, kamen sie endlich an ihr Ziel an und der Händler bezahlte. Statt in der Stadt zu verweilen zogen sie einstimmig weiter. Der Grund dafür war zum einem der Serafanenorden, der dort sehr präsent war und zum anderen wollte Mira ihren Spaziergang fortsetzen. Sie wollte einfach nicht rasten und ruhen, sondern immer weiter ziehen.

Als es schließlich tiefe Nacht war, mussten sie nun doch halten, denn alle waren erschöpft.

In der Nähe des Lagers lag ein Fluss zu dem Mira ging, um sich dort zu baden. Sie stieg in das kühle Nass und genoss es. Als sie sich umsah, wurde sie an etwas erinnert, dass schon vor langer Zeit geschehen war. Damals war sie noch ein Kind gewesen und es war ein heißer Sommertag. Sie war mit ein paar Freunden zu dem nahen Fluss gegangen und dort hatten sie dann im Wasser gespielt. Es war eine sehr angenehme Erinnerung.

Jeden Sommer war sie an diesen Fluss gewesen, doch dann kam die Veränderung, die sie schließlich hierher geführt hatte.

Ihr Vater war Söldner gewesen und starb als er wieder auf Wanderschaft war. So hatte sie Orphen einen Freund ihres Vaters kennen gelernt. Dieser kümmerte sich fortan um sie und ihre Mutter.

Als diese schließlich an einem Winterabend an Lungenentzündung gestorben war, hatte sie gebettelt, um mit Orphen mitziehen zu dürfen. Er hatte schließlich eingewilligt. Später kamen Liana, Kay und Daron zu der kleinen Gruppe hinzu. Damals war sie gerade erst zwölf gewesen, aber man hatte sie als vollwertiges Gruppenmitglied akzeptiert. Natürlich wollte keiner, dass sie kämpft, also hatte man ihr alle organisatorischen Aufgaben übertragen, welche sie nach anfänglichen Schwierigkeiten auch alle gemeistert hatte.

Sie waren eine eingeschworene kleine Gemeinschaft gewesen, anfänglich jeder mit seiner eigenen Geschichte und seinen eigenen Problemen. Doch bald wurden es ihre Geschichte und ihre Probleme, denn sie teilten so gut, wie alles.

Als Daron gestorben war, starb auch ein Teil von jedem von ihnen. Der Verlust war hart gewesen, doch sie mussten weiter machen.

Der Spaziergang durch ihre Erinnerungen war beendet, als sie noch einmal alles durchgegangen war, was die vergangenen Tage passiert war.

Nun wollte sie sich auch endlich der Frage stellen, was es alles mit dem geheimnisvollen Anhänger auf sich hatte.

## Erkenntnisse

Sie setzte sich auf einen Baumstumpf und betrachtete noch ein Weilchen die Sterne. Noch hatte sie keine besondere Lust ins Lager zurückzukehren, aber bald musste sie es, wenn die Anderen sich keine Sorgen machen sollten.

Sie atmete tief ein und aus, nahm den Anhänger in die Hand und betrachtete ihn. Natürlich sah sie nicht viel, da es mitten in der Nacht war.

„Wer oder was bist du?“; fragte sie leise.

Der Wind lies die Äste, der Bäume knarren und die Blätter rauschen, doch eine Antwort war nicht zu vernehmen. Noch einmal stellte sie die gleiche Frage und konzentrierte sich dabei.

Auf einmal fing der Anhänger an zu glühen. Scharf zog sie die Luft ein und hielt dann den Atem an. Als nichts weiter geschah, seufzte sie leicht, als sie wieder ausatmete.

„Sag mir, wer du bist!“

Das Glühen wurde stärker und es war ihr, als ob der Wind ihr etwas zu flüsterte. Sie atmete kaum, um ihn zu verstehen.

„Ich bin der, der dich begleitet!“

„Na toll!“, dachte sie.

„Nein, das weiß ich! Wer bist du? Wie ist dein Name?“

Nach einer Weile vernahm sie die Antwort:

„Ich kann mich nicht erinnern!“

„Was bist du?“

„Eine Seele, ein Wesen, welches durch die Zeiten irrte, auf der Suche nach dir!“

Sie schüttelte den Kopf.

„Warum sollte dieses Wesen nach mir gesucht haben?“

Diese Frage stellte sie auch.

„Du warst das Einzige, an das ich mich erinnern konnte, nachdem etwas mit mir geschehen war. ... Nachdem ich hier drin gefangen war.“

„Wieso konntest du dich an mich erinnern? Ich glaube nicht, dass wir uns schon mal begegnet sind.“

Eine Weile herrschte Stille, doch dann antwortete das Wesen:

„Doch, vor langer Zeit.“

Mira schüttelte erneut den Kopf. Sie konnte das nicht glauben, auch erinnerte sie sich an nichts, was darauf hinweisen könnte, der gefangenen Seele schon einmal begegnet zu sein, aber was wusste sie denn schon von diesem Wesen? Vielleicht war sie ihm doch schon einmal begegnet, ohne es bemerkt zu haben oder es hatte nur eine anderes Aussehen gehabt.

„Wie sah deine Gestalt vorher aus? Ich meine, bevor du gefangen warst.“

Wieder Stille.

„Ich ... ich kann mich nicht erinnern.“

Sie seufzte.

„Nun gut, ich glaube dir! Warum auch nicht. Ich schulde dir etwas, denn schließlich war es dein Verdienst, dass Kay jetzt noch am Leben ist.“

„Unser!“

„Was?“

„Es war unser Verdienst. Ich ließ dich nur die zukünftigen Ereignisse sehen, doch du hast gehandelt.“

Sie nickte.

„Du hast Recht! Aber dennoch, ohne dich, wäre er nun nicht mehr am Leben. ... Das erinnert mich an etwas. Wieso wusstest du, was geschehen würde?“

„Ich wusste es einfach, aber ich kann dir nicht nur Dinge zeigen, ich kann...“

„Mira?“

Es war Liana, die nach ihr suchte.

„Warum gerade jetzt? Mist!“

Mira stand auf und ging ihrer Freundin entgegen.

„Was ist denn?“

„Wir haben uns Sorgen gemacht. Du warst lange weg. Komm, du bist sicherlich müde.“

Sie wollte jetzt nicht schlafen, sie wollte Antworten und sie musste unbedingt wissen, was das Wesen ihr sagen wollte.

## Chaos

Die Tage zogen schleichend dahin. Nichts aufregendes passierte und Mira wurde immer gereizter. Hinzu kam, dass sie keinen Kontakt zu dem Wesen herstellen konnte.

Auch waren sie die ganze Zeit in der Wildnis herum geirrt. Sie hatten sich verlaufen, weshalb die Stimmung innerhalb der Gruppe nicht besonders gut war. Jeder von ihnen sehnte sich ein weiches Bett herbei.

„Habe ich dir nicht gesagt, dass das keine Abkürzung ist?“; sagte Liana zu Kay.

„Nicht schon wieder ihr beiden!“; warf Orphen ein. „Das hilft jetzt auch nichts mehr! Wir werden einfach weiter gehen, bis wir auf eine Straße stoßen und dieser dann folgen.“

Mira lief schweigend neben ihren Gefährten. Schon seit geraumer Zeit ging das so und nun hatte sie keine Lust sich weiter einzumischen.

Als die Sonne den höchsten Punkt erreicht hatte, rief Kay:

„Dort, seht doch, dort ist Rauch!“

Alle blickten in die Richtung. Tatsächlich konnten sie Rauch entdecken. Es sah ganz danach aus, als ob sich hinter einem kleinen Wäldchen ein Dorf befand. Schlagartig stieg die Stimmung wieder.

„Endlich wieder was gutes zum Essen!“; meinte Orphen.

„Passt dir meine Kochkunst etwa nicht?“; fragte Liana.

Er zwinkerte ihr zu.

„Rate doch mal!“

„Du...“

Mira freute es, dass sie wieder anfangen miteinander herumzualbern.

Zielstrebig gingen sie auf das Wäldchen zu.

„Gefahr!“; erklang eine ihr wohlbekanntes Stimme.

Sie zuckte zusammen, aber niemand schien es bemerkt zu haben. Als sie sich umschaute konnte sie nichts entdecken, was auffällig war, allerdings hatte sie gelernt, auf dieses fremde Wesen zu hören.

Sie waren schon eine geraume Weile im Wald gelaufen, als sie plötzlich ein Knacken hörte.

„Geld oder Leben!“; erklang eine tiefe Stimme.

„Räuber!“; knurrte Orphen. „Zeigt euch Gesindel!“

Der Räuberhauptmann kam aus seinem Versteck und seine Kumpanen taten es ihm gleich. Es waren doppelt so viele, wie die kleine Gruppe zählte.

„Rückt all eure Wertsache raus!“

„Wir denken nicht daran!“; warf ihm Kay entgegen.

„Auch nicht schlimm, dann töten wir euch und nehmen die Frauen mit. Angriff!“

Mira durchlief ein Schauer des Ekels, als sie den Räuberhauptmann lächeln sah. Sie warf ihr Gepäck zu Boden und packte ihren Stab fester. Ihre Freunde

taten es ihr gleich und machten sich Kampfbereit. Die Räuber besaßen nur Keulen. Orphen, Liana und Kay hingegen hatten Schwerter und wahrscheinlich auch mehr Kampferfahrung.

Schon kam einer auf Mira zu. Diese machte sich bereit. Sie holte aus und traf den Räuber, welcher wohl nicht damit gerechnet hatte. Dieser fing sich wieder und war nun vorsichtiger. Als dieser auf sie einschlagen wollte, parierte sie, aber danach war ihr Arm taub, so dass sie los lassen musste. Sie hielt den Stab nur noch mit einer Hand. Der Räuber lachte triumphal.

„Lauf!“; ertönte Orphens Stimme.

Sie wollte ihre Freunde nicht verlassen, war aber keine Hilfe für diese, da sie kaum kämpfen konnte. Sie packte den Stab fest und begann zu rennen.

Erst glaubte sie nicht verfolgt zu werden, doch sie merkte schnell, dass sie sich getäuscht hatte, denn ein Räuber brachte sie zu Fall.

Sie trat und schlug um sich, doch der Mann wollte nicht von ihr lassen.

Die Stimme des Wesens ertönte wieder:

„Vertraue mir, ich kann dich retten! Lass mich dich führen!“

Der Atem des Räubers schlug ihr ins Gesicht. Sie musste davon würgen. Was nun geschehen würde wusste sie und das wollte sie auf gar keinen Fall.

„Ja, führe mich!“; schrie sie.

Auf einmal fing der Anhänger so stark an zu leuchten, dass der Räuber geblendet wurde. Von einer riesigen Druckwelle wurde er zurückgeschleudert und prallte gegen einen Baum.

Mira fühlte sich zuerst schwerelos, doch dann schien sie jeglichen Halt zu verlieren und stürzte in ein Meer aus Chaos.

## Reise

Um sie herum wirbelten Farben. Stimmen flüsterten und auch Orte kamen kurz zum Vorschein und verschwanden kurz darauf wieder. Sie wusste nicht, wo sie sich befand. Noch immer stürzte sie. Es war ihr, als zögen unbekannte Mächte an ihr. Mal stärker, mal schwächer. Sie konnte nicht begreifen, was sie dort sah und hörte.

Nach schier endloser Zeit schien sie immer langsamer zu fallen und schwebte schließlich wieder. Ihr Anhänger leuchtete sehr stark.

Verständnislos blickte sie sich um und konnte immer noch nicht begreifen, was geschehen war.

„Was ... Wo bin ich?“

„Ich habe dich versucht zu retten, doch leider habe ich die Kontrolle verloren.“

„Was soll das heißen?“

„Wir haben uns in dem Zeitstrom verirrt.“

Entsetzt riss sie die Augen auf.

„Das kann nicht wahr sein!“, dachte sie.

Immer wieder schüttelte sie den Kopf, als sich die Worte des Geschöpfes durch ihr Hirn bahnten. Sie wollte das nicht glauben. Für sie stand fest, dass kein Geschöpf so mächtig sein konnte, dass es durch die Zeit reiste. Es war einfach unmöglich.

„NEIN! ... Das kann nicht sein!“

Sobald sie diese Worte ausgesprochen hatte, ahnte sie auch schon, dass das alles um sie herum real war. Sie wusste, dass sie verloren war in den Zeitströmen. Wenn dieses Geschöpf, welches anscheinend doch mächtig war, die Kontrolle verloren hatte, wie sollte sie dann jemals wieder zurück finden.

Tränen stiegen in ihr auf und sie begann zu schluchzen. All dies war einfach zu viel und so rief sie verzweifelt mit aller Kraft:

„ICH WILL HIER RAUS!“

Plötzlich schien es, als ob alles um sie herum erschütterte. Vor ihr tat sich ein Riss auf. Verwirrt starrte sie diesen an.

„Geh hindurch, bevor er sich schließt“, sagte ihr das Wesen.

Sie brauchte eine Weile, bis sie begriff, dann aber setzte sie sich in Bewegung und irgendwie schaffte sie es durch den Spalt. Auf der anderen Seite angekommen, schloss sich dieser auch sofort und sie stand auf einer dunklen, verlassenen Straße.

„Wo bin ich?“, fragte sie sich.

Schon wollte sie das Wesen fragen, doch sie spürte, dass es sich zurückgezogen hatte. Dies machte sie ein wenig sauer, aber sie sah ein, dass es ihr im Moment nichts nützte und so beruhigte sie sich und wischte einige Tränen aus dem Gesicht.

„Nun gut, ich werde schon herausfinden, wo ich bin!“, sagte sie leise zu sich und ging die Straße entlang.

Bald darauf kam sie zu einem Durchgang, an welchem seltsame Glyphen grünlich leuchteten. Sie ging näher heran und betrachtete diese.

„Was ist denn das?“

Auf der anderen Seite des Durchgangs, sah sie einige schwer bewaffnete Krieger, welche wohl patroulierten. Diese trugen alle ein Zeichen, welches sie noch nie in ihrem Leben gesehen hatte.

## Zukunft

Sie stand einfach nur da und versuchte sich vor Augen zu führen, was nun eigentlich geschehen war. Immer wieder schüttelte sie ungläubig den Kopf, denn noch immer hielt sie das einfach für unmöglich, doch sie stand hier.

„Was hatte das Wesen gesagt? Ich war in einem Zeitstrom oder so gewesen. Nun, wenn das so ist, dann muss ich mir zwei Fragen stellen und zwar wann und wo ich bin.“ dachte sie und fasste sich an den Kopf.

An ihr ging ein alter Mann vorbei, der sie ansprach:

„Ja, ja, seid die Säulen eingestürzt ist, ging alles den Bach runter.“

Sie fuhr herum.

„Was? Die Säulen? Sie ... sie ...“

„Ja, schon vor Jahrhunderten. Zwei glaube ich. Aber damals war einfach alles besser. ... Ihr seht so blass aus Mädels.“

Ihr Gesicht hatte jegliche Farbe verloren und Ihr Herz hatte einen Sprung gemacht, als sie vernommen hatte, dass die Säulen nicht mehr standen und dass sie anscheinend zwei Jahrhunderte weit in die Zukunft gereist war, machte die Sache auch nicht gerade besser. Ohne etwas zu sagen, ging sie einfach davon und ließ den alten Mann stehen, welcher sie einfach nur aus Einsamkeit angesprochen hatte.

„Zweihundert Jahre...“ murmelte sie immer wieder vor sich hin.

Als sie am Straßenrand eine Kiste sah, setzte sie sich darauf. Sie hatte einen Kloß im Hals.

„Wie?“ flüsterte sie.

„Ich sagte doch bereits, dass ich die Kontrolle verloren hatte.“

„Was? Stimmt, aber Moment mal, wieso meldest du dich erst jetzt zu Wort?“

„Weil ich erschöpft bin.“

„Also bist du für das ganze verantwortlich.“

„Nicht ganz! ... Ich weiß nicht, was dort passiert ist...“

Das Wesen hatte sich wieder zurück gezogen. Es musste wahrlich erschöpft sein, wenn der Kontakt mitten drin abbrach.

Sie schluckte und führte sich das alles noch einmal vor Augen. Egal wie oft sie das Ganze durchkaute, es erschien ihr immer noch unvorstellbar, aber es war geschehen und sie hatte das alles miterlebt. Sie wusste jetzt ungefähr, wann sie sich befand, aber noch lange nicht wo.

Als sie schwere Schritte vernahm, welche sich rasch näherten, wurde sie aus ihren Gedanken gerissen und sah auf. An ihr ging einer dieser schwer gerüsteten Soldaten vorüber. Dieser schaute grimmig drein und würdigte sie keines Blickes.

Ein sehr angenehmer Zeitgenosse, dachte sie ironisch und verzog dabei das Gesicht.

Der Soldat drehte sich zu ihr um und fragte barsch:

„Ist was? Auf wen oder was wartet ihr?“

Anscheinend hatte er sie unauffällig beobachtet. Sie zuckte erschrocken zusammen und schüttelte jediglich den Kopf.

„Habt ihr eure Zunge verschluckt oder was?“

Noch immer schaute er sie finster an.

„Nein ... Ich ... äh, was ist das für eine Stadt?“; fragte sie einfach ohne groß nach zu denken.

Der Soldat musterte sie, ehe er antwortete:

„Meridian! Ihr seid wohl von außerhalb. Sucht euch schleunigst eine Unterkunft, es ziehen Vampire durch die Straßen.“

Mit diesen Worten ging er weiter.

„Also gibt es immer noch Vampire.“; stellte sie fest.

Sie seufzte und stand dann auf und um sich eine Unterkunft zu suchen. Die Straße lag dunkel und ausgestorben vor ihr. Sie wusste, dass sich Vampire sicherlich hier wohl fühlen mussten, aber was waren das für Soldaten und was hatte es mit den Glyphen auf sich?

Fragen über Fragen waren in ihrem Kopf, doch keine würde wohl so schnell beantwortet werden.

„Dies ist also die Zukunft Nosgoths.“; stellte sie trocken fest. „Mal sehen, was mich hier erwartet, denn wie es aussieht werde ich hier wohl eine Weile, wenn nicht sogar für immer festsetzen.“

## Gefahr

Sie schritt die Straße entlang und versuchte eine Unterkunft ausfindig zu machen. Irgendwo musste es schließlich ein Gasthaus oder so etwas ähnliches geben.

Die Straße lag verlassen vor ihr. Seit dem Krieger, war ihr niemand mehr begegnet und da sich das Wesen zurück gezogen hatte, fühlte sie sich umso einsamer. Ein kühler Wind ließ sie frösteln. Ihre Schritte halten von den Häusern wider und jagten ihr eine Gänsehaut über den Rücken. Noch nie war sie in Meridian gewesen und selbst wenn dem nicht so gewesen wäre, dann hätte ihr das herzlich wenig geholfen. Sie hatte erfahren, dass sie zweihundert, wenn nicht sogar mehr Jahre, in die Zukunft gereist war und wusste, dass sie nicht hier her gehörten. Natürlich nicht, denn sie kam aus der Vergangenheit, aber das war es nicht. Aus einem ihr unerklärlichem Grund fühlte sie, dass sie noch nicht angekommen war. Dies hier war einfach der falsche Ort oder die falsche Zeit? Sie spürte, dass man sie irgendwo erwartete, aber die Frage war nicht wo, sondern wann.

„Was denke ich da? Ich gehöre in die Vergangenheit, also in die Zeit, wo ich geboren wurde, aber irgendwie habe ich das Gefühl, dass das nicht stimmt.“, dachte sie bei sich und schüttelte den Kopf.

„Nein, ich werde sicherlich nur verwirrt sein und das ist auch schon alles!“

Sie wollte sich keine weiteren Gedanken über dieses Gefühl machen, welches ihr sagte, dass sie einfach noch nicht angekommen war. Um sich abzulenken schaute sie sich um, während sie durch die Stadt lief. Die Häuser sahen finster und bedrückend aus.

Mit einem Mal hatte sie das untrügliche Gefühl, dass sie beobachtet wurde.

„Na toll, jetzt werde ich auch noch paranoid!“

Egal wie sehr sie sich einredete, dass auch dieses Gefühl wieder von der ganzen Verwirrtheit hervorgerufen wurde, blieb das Gefühl verfolgt zu werden. So beschleunigte sie ihre Schritte und hoffte endlich etwas zu finden. Sie wusste weder, wo sie suchen, noch wie sie bezahlen sollte.

Sie horchte auf das Widerhallen ihrer Schritte, als ihr auffiel, dass noch jemand anderes auf der Straße ging.

„Gefahr...“

Es war das geheimnisvolle Wesen gewesen, welches sie gewarnt hatte, aber schon war die Verbindung wieder abgebrochen. Ihr stellten sich die Nackenhaare auf. Sie hörte nun, dass die Person sich ihren Schritten anglich, aber zu spät. Einmal schluckte sie schwer und drehte sich dann mit einem Ruck um.

In den Schatten der Häuser sah sie jemanden stehen. Von der Statur her konnte sie erkennen, dass es sich um einen Mann handelte.

„Ah, er bleibt also auch stehen, aber warum nur?“

Sie wusste nicht, was sie nun tun sollte, dann sah sie, wie die Person in die Hocke ging. Eine Augenbraue hochziehend fragte sie sich, was das nun sollte.

Dann, ohne Vorwarnung machte die Person einen riesigen Sprung, genau auf sie zu.

## Flucht

Vor Schreck war sie einige Schritte zurückgewichen, so dass die Person sie nicht mit dem Sprung umwarf und dennoch schaffte sie es Mira am Bein zu packen. Diese kämpfte darum nicht das Gleichgewicht zu verlieren und spürte, wie ihr Fuß gegen irgendetwas trat. Daraufhin wurde sie los gelassen und taumelte noch einige Schritte zurück. Vor ihr hockte die Gestalt und rieb sich das Kinn. Verrückterweise entschuldigte sie sich, aber als ihr klar wurde, dass sie angegriffen worden war, drehte sie sich mit einem Ruck um und rannte davon.

Die Person rieb sich weiter das Kinn und starrte ihr entgeistert hinterher.

„Was ist denn nun kaputt?“; fragte sie sich selbst.

„Hab ich mich gerade verhöhrt? Die hat sich doch gerade nicht wirklich entschuldigt?“

Die Person stand auf und trat nun einige Schritte vor. Diese Jagd würde sie sich nicht entgehen lassen. Das Mädchen fand die Gestalt irgendwie ganz amüsan.

Mira rannte, als ob Dämonen hinter ihr her wären und fragte sich, ob das nicht langsam zur Gewohnheit wurde. Immer wieder hörte sie Geräusche, die ihr sagten, dass sie verfolgt wurde, doch wenn sie sich umsah, konnte sie niemanden erblicken.

Als sie auf einen großen Platz ankam, hielt Mira an, denn sie wusste nicht, wo lang sie nun sollte. Nervöse hüpfte sie von einem Bein aufs andere und schaute sich die weiteren Wege an, die vor ihr lagen.

„Wo lang?“; keuchte sie.

Die Gestalt beobachtete sie amüsiert von einem Dach. Sie war ihr die ganze Zeit gefolgt und war von Haus zu Haus gesprungen. Nun richtete sie sich ganz auf und sagte:

„Na, weißt du nicht wo lang?“

Mira fuhr erschrocken herum und sah auf einem der Dächer eine Gestalt sehen, welche nun eindeutig als männlich zu identifizieren war. Sie stand wie erstarrt da und wusste nicht, was sie nun machen sollte. Ganz eindeutig musste es sich um einen Vampir handeln und das hieß, dass sie ihm nicht entkommen konnte. Außerdem konnte er weit springen, das hatte sie gesehen, als er sie anspringen hatte wollen.

„Nicht stehen bleiben!“; ermahnte sie sich selbst in Gedanken.

Denn wenn sie dies weiterhin tat, würde sie ein sehr gutes Ziel für einen erneuten Angriff abgeben.

„Aber wo lang?“

Sie bemerkte, wie er wieder in die Hocke ging und ihr Herz machte einen Sprung.

„Egal!“; keuchte sie und nahm den erst besten Weg. Hinter sich hörte sie, wie er aufkam und ein: „Mist, nicht schon wieder!“; ausstieß.

Wieder rannte sie, aber sie dachte nicht daran, dass, wenn sie weiter nur geradeaus lief, sie es ihm einfach machte, es ein drittes Mal zu versuchen und diesmal klappte es. Sie wurde von den Beinen gerissen und stürzte auf die Straße.

Völlig außer Atem versuchte sie sich umzudrehen und sich von seinem Gewicht zu befreien.

## Spaß

Sie wehrte sich unter ihm, aber für ihn wurde es damit immer lustiger. Mit einem Ruck drehte er sie um und konnte nun ihr Gesicht ganz sehen.

„Nicht schlecht!“ dachte er.

Er drückte sie auf den Boden und sie musste sich für diesen Moment geschlagen geben. Über ihr sah sie sein Gesicht. Es war größtenteils beschattet, dennoch nahm sie wahr, dass er eigentlich gar nicht so schlecht aussah.

„Wie kann ich jetzt nur so etwas denken?“ fragte sie sich selbst.

Mira konnte erkennen, dass er einen Pferdeschwanz trug. Er schaute auf sie mit einem breiten Lächeln herab.

„Was soll ich jetzt bloß tun?“

Sie wünschte sich das geheimnisvolle Wesen herbei, doch es musste immer noch zu erschöpft sein. Ihr brach kalter Schweiß aus. Mit großen Augen starrte sie die Gestalt an. Noch immer versuchte sie wieder zu Atem zu kommen, was ihr schwer fiel, da er ja auf ihr drauf saß. Er legte seinen Kopf schräg und sagte:

„So und was hat dir das Wegrennen gebracht?“

Sie wusste nicht, was sie darauf antworten sollte und selbst wenn, hätte sie keinen Ton herausgebracht.

„Sehr bequem, muss ich schon sagen.“ meinte er.

Mira riss bei den Worten die Augen auf und trat ihn ohne weiter zu überlegen zwischen die Beine. Er jaulte daraufhin auf und ließ etwas von ihr ab, so dass sie es schaffte sich zu befreien. Sie stieß ihn zurück und rappelte sich auf. Ihr tat alles mögliche weh, aber dennoch versuchte sie sich aus dem Staub zu machen.

Er sah ihr hinterher. Zum Glück für ihn, hatte er sich schnell von dem Tritt erholt.

„Bis auf diese eine Unannehmlichkeit könnte es doch noch ein Spaß werden.“

Auch er kam wieder auf die Beine.

„Allerdings brauch davon niemand zu erfahren.“

Er prüfte kurz nach, ob doch nicht etwas allzu schlimmes passiert war und als er sich dessen sicher war, suchte er sich ein Haus, auf das er springen konnte. Er brauchte nicht lange suchen, bis er ein geeignetes fand. Nun würde er sie solange verfolgen, bis sie zusammenbrach. Ja, er würde es vollkommen auskosten. So ein trotziges kleines Biest hatte er schon lange nicht mehr gehabt. Diese Nacht, würde für ihn, Faustus, einfach herrlich werden. Er würde sich mit dem Mädchen amüsieren, bis er genug von ihr hatte.

Lachend machte er sich auf, sie zu verfolgen.

Mira rannte nun wieder, musste aber immer wieder stehen bleiben, um wieder einigermaßen zu Atem zu kommen. Sobald sie wieder die Geräusche hörte, die davon zeugten, dass er wahrscheinlich von Dach zu Dach sprang, machte sie sich wieder auf den Weg. Sie wusste, dass sie das nicht mehr lange durchhalten würde und was war, wenn sie nicht mehr konnte? Wenn sie zu schwach war, als dass sie sich wehren könnte?

Ihr jagte ein kalter Schauer über den Rücken. Sie vertrieb diese Gedanken, denn sie würden sie noch vorzeitig zur Kapitulation führen.

Bald konnte er ihre Schritte hören. Er merkte, dass sie immer öfters anhielt.

„So, dann hat wohl die Jagd bald ein Ende, wohl aber nicht der Spaß.“

## Auftakt

Bald würde sie einfach zusammen brechen. Noch weiter konnte sie nicht mehr. Schon jetzt bekam sie kaum noch Luft. Sie lehnte sich im Schatten einer Gasse, gegen eine Mauer und ruhte sich kurz aus.

„Wo bin ich da nun wieder hineingeraten?“

Ihre Beine gaben nach und sie sackte zu Boden.

„Endstation...“; keuchte sie.

Faustus hingegen hatte sie aus den Augen verloren. Auch konnte er sie nicht mehr hören, was hieß, dass sie wohl angehalten hatte. Er sprang auf die Straße, denn er wollte sie nun vom Boden aus suchen. In jede dunkle Gasse spähend ging er diese entlang.

„Wo ist sie?“, fragte er sich selbst.

Langsam fragte er sich, ob er sie nicht doch entgültig verloren hätte. Dies fand er sehr schade, denn er hatte sich noch weiter mit ihr amüsieren wollen. Vielleicht aber stand das Glück auf seiner Seite und er würde sie doch noch finden. Leise vor sich her summend suchte er weiter.

Nach einiger Zeit kam sie langsam wieder zu Atem, aber sie war noch nicht in der Lage weiter weg zu laufen und hoffte inständig, dass das Glück auf ihrer Seite stand. Stumm betete sie zu irgend jemanden oder etwas, egal was, nur sollte es sie erhören. Sie war nie gläubig gewesen und fragte sich, warum sie gerade jetzt mit beten anfang. Kein Gott würde ihr jetzt helfen, wo sie ihn doch nur in dieser dunklen Stunde brauchte. Auch wollte sie dies nicht. Sie hatte eine innere Stärke. Ja, sie hatte sie und mit dieser würde sie sich auch diesem Monstrum entgegen stellen. Vorsichtig kam sie auf die Bein und erstarrte, als sie seine Gestalt erblickte. Er schien nach etwas oder jemanden zu suche und zwar nach ihr.

„Nun gut, wenn er mich jetzt sieht, dann werde ich mich ihm stellen!“

Ihr Gesicht verriet ihre Entschlossenheit. Sie wusste, dass er sie nicht töten würde, aber woher? Wie konnte sie so gewiss sein?

Rechts von ihm die Gasse war leer und nun drehte er sich nach links und sah eine Person leicht gegen eine Hauswand lehrend. Sein Gesicht erhellte sich, als er sie erblickte.

„Oh danke, Fortuna!“; flüsterte er.

Nun konnte er doch noch seiner Lust nachgehen. Allerlei ging ihm durch den Kopf. Soviel könnte er von ihr verlangen, damit er sie am Leben ließ. Nein, so schnell würde er sie nicht töten, vielleicht, wenn er ihrer überdrüssig war, aber solange würde sie ihn unterhalten müssen und zwar mit allem, was sie zu bieten hatte. Ein gemeines Grinsen verzog seine Lippen.

„Was nun?“, dachte sie erschrocken, als er sich ihr zugewandt hatte.

Sie schüttelte den Kopf, denn sie wusste, dass ihr nicht der Tod bevor stand. War es doch nur eine Ahnung oder gar Gewissheit? Das geheimnisvolle Wesen hatte nichts mit ihrem Gefühl zu schaffen, denn es hatte sich immer noch zurückgezogen. Wann es wohl wieder zu Kräften kommen würde?

Sie schloss die Augen, als er gemächlich auf sie hinzu schritt.

## **Wegweisung**

Als sie die Augen geschlossen hielt, spürte sie, das sich irgendetwas veränderte, doch was es genau war, dass konnte sie nicht sagen.

Vor ihr nahm langsam ein Schatten Gestalt an und eine seltsame Kreatur stand vor ihr. Es war eine Frau, welche, so wusste sie hier und jetzt lebte, doch menschlich war sie ganz gewiss nicht. Wohl auch kein Vampir oder doch?

„Wer bist du?“; fragte Mira sie.

Als sie die Frau angesprochen hatte, konnte Mira sie erst richtig sehen. Vorher war sie von einem leichten Nebel umgeben gewesen.

„Man nennt mich die Seherin. Sag, Kind, wie hast du es geschafft mich außerhalb der Zeit zu finden? Oder habe ich gar dich gefunden?“

Mira runzelte verwirrt die Stirn. Sie wusste nicht, was das Gesagte zu bedeuten hatte.

„Ich sehe, du bist verwirrt. Seit deiner Ankunft, versuchte ich dich zu finden, denn du gehörst nicht hier her. Dies spüre ich überdeutlich.“

Mira lächelte leicht.

„Nein, du hast Recht! Ich gehöre nicht hierher und dennoch verstehe ich nicht ganz.“

Die Frau legte den Kopf leicht schräg und musterte Mira. Eine Weile verging, bis sie weiter sprach.

„Dein Weg liegt vor dir und dein Ziel weit in der Zukunft, doch Antworten wirst du in der entfernten Vergangenheit finden, noch vor deiner Geburt. Dein Weg wird dich durch die Zeiten führen und du wirst die Geheimnisse, welche sich um dich und deinem Pfad winden selbst entdecken.“

„Woher weißt du dies alles?“

„Wie ich schon erwähnte, werde ich die Seherin genannt und das nicht ohne Grund. Ich spürte deine Ankunft und deine Verzweiflung. Ich gab dir diese Wegweisung, damit du die Geschehnisse entwirren kannst. Dein Aufenthalt hier ist nur ein Unfall.“

Dies alles war sehr verwirrend für die junge Frau. Sie spürte, dass alles weit über ihren Horizont hinaus ging und sie fürchtete, dass sie die Wahrheit darüber nicht verkraften konnte. Sehnlischer denn jäh, wünschte sie sich dieses Wesen herbei, welches sie schon seit einiger Zeit begleitete.

„Ich bin hier!“; erklang die vertraute Stimme. „Ich bin immer bei dir, hab keine Angst! Du kannst der Seherin vertrauen, denn ich glaube sie spricht die Wahrheit.“

„Schön und gut, aber...“

Mira fuhr erschrocken zusammen, als ihr wieder der Vampir einfiel.

„Keine Angst!“; sagte das Wesen.

„Dein Freund hat Recht! Ich sagte bereits, dass wir uns hier außerhalb der Zeit befinden. Wie auch immer du dies vollbracht hast... Auf jeden Fall musst du von hier fort, denn hier ist nichts für dich zu finden. Nichts würde dir weiterhelfen.“

Ich gab dir einen Rat, wo du nach Antworten suchen kannst. Ob du ihm folgen wirst oder nicht, dass liegt ganz bei dir. Lebe wohl, Kind und viel Glück auf deinen Reisen!“

Die Seherin verschwand wieder in einem Nebel und verblasst kurz darauf ganz.

Mira spürte förmlich, wie sie zurück in den normalen Zeitverlauf gelangte. Noch hatte sie keine Ahnung, was all dies zu bedeuten hatte, doch wenn sie zurück in die Vergangenheit musste, dann würde sie auch dort hin gehen.

Als sie die Augen öffnete, sah sie, dass der Vampir sich ihr kaum einige Schritte genährt hatte. Wie seltsam dies doch alles war. Eigentlich hätte er schon längst bei ihr sein müssen, allerdings wenn es stimmte, dass sie außerhalb der Zeit mit dieser Frau, welche die Seherin genannt wurde, kommuniziert hatte, ja dann war das völlig logisch, dass er noch längst nicht bei ihr war.

Sie schaute ihn geradeheraus an. Mit einem Mal stieg ein Bild in ihr hoch, welches sein Ende zeigte.

„Was schaust du mich so an?“, fragte er sie, doch da sie keine Antwort gab und ihn weiter einfach nur anstarrte, wurde er langsam etwas gereizt und wiederholte seine Frage mit mehr Nachdruck.

„Ein Geist aus der Vergangenheit wird dich einholen und deiner Existenz ein Ende setzen. Der Verrat wird gesühnt!“

Daraufhin blieb er stehen und starrte sie nun seinerseits an.

„Was!?“

Ihr Blick wurde etwas mitleidig, denn mit einem Mal verstand sie ihn und seine Beweggründe für sein Handeln. Sie kannte seinen Lebensweg und wunderte sich nicht einmal darüber. Aber schon verblasste dieses Wissen wieder.

„Schau mich nicht so an!“, fauchte er und stürmte die letzten Schritte auf sie zu.

Er wollte sie schlagen, doch Mira hatte dies vorrausgesehen und war noch rechtzeitig ausgewichen. Ihr Anhänger fing an zu leuchten. Das Wesen hatte sich allen Anschein nach erholt. Dies freute Mira, doch Zeit dazu hatte sie nicht, denn schon wieder musste sie seinem Angriff ausweichen. Hätte sie nicht vorher gewusst, was er tun würde, so hätte er sie schon beim ersten Schlag getroffen.

Nun täuschte er einen Schlag vor und sie wich aus, aber genau so, dass er sie am Hals packen konnte. Dies hatte sie nicht geahnt und auch jetzt wusste sie nicht, was als nächstes geschehen würde. Mit aufgerissenen Augen sah sie ihn an.

„Und was nun?“, fragte er sie höhnisch.

Sein Grinsen erstarrte, als er das Zeichen auf ihrer Stirn sah, welches ganz schwach darauf schimmerte. Eine halbe Ewigkeit, so schien es ihm, hatte er dies nicht mehr gesehen und nun sollte dieses Mädchen es tragen? Er konnte nicht begreifen, warum sie es trug und warum es erst jetzt sichtbar wurde. Als hätte er seine Hand verbrand, zog er diese so schnell, wie nur irgend möglich zurück und taumelte ein paar Schritte rückwärts.

„Was...“

Mira sah sein Entsetzen über irgendwas an ihr und verstand es nicht.

„Komm, uns hält nichts hier. Lass uns weit in die Vergangenheit reisen, um die Antworten zu finden, welche du suchst und welche auch für mich wichtig sind.“; sagte das Wesen sanft.

Mira nickte. Schon jetzt spürte sie, wie die Kräfte der Zeit an ihr zogen, doch dieses Mal fürchtete sie sich nicht. Dieses Mal hatte sie ein Ziel.

Faustus starrte sie immer noch an und versuchte zu begreifen, was dort vor ihm geschah. Mira schien sich einfach aufzulösen. Bald stand er allein in der Gasse und fragte sich verwirrt, ob er nicht die ganze Zeit halluziniert hatte.

## Vergangenheit

Wieder zerrten die Kräfte der Zeit an ihr, doch dieses Mal war es nicht gar so schlimm. An ihr vorbei zogen Orte und Personen und verschwanden wieder in den dichten Strömen der Zeit.

Sie wusste nicht, wie sie dort hin gelangen sollte, wohin sie laut der Seherin gehen sollte, wenn sie die Dinge in Erfahrung bringen wollte, welche sie unbedingt wissen musste, um all dies zu begreifen. Versuchsweise dachte sie daran, dass sie Antworten haben wollte und in die Zeit weit vor ihrer Geburt musste. Hoffentlich würde sie dann dort ankommen, wo sie auch hinwollte, auch wenn sie weder wusste wo oder wann das war genau war.

Sie schloss ihre Augen und konzentrierte sich. Ihr Anhänger leuchtete nun im gleißenden Licht und mit einem Mal stand sie auf festem Boden. Als sie die Augen öffnete, konnte sie vor ihr die Säulen so prächtig, wie eh und jäh sehen. Etwas genauer hinsehend, erkannte sie, dass sie sogar noch um einiges prächtiger wirkten, als in ihrer Zeit.

Hatte sie es tatsächlich geschafft? War sie an dem Ort und in der Zeit nach der es ihr verlangte. Als sie sich umsah, schien ihr alles so fremd. Nichts von alledem kannte sie. Somit wusste sie, dass sie sich zu mindest schon einmal nicht in ihrer eigenen Zeit befand. Aber laut der Seherin war ihr eigentliches Ziel weit in der Zukunft. War dann die Zeit, geboren worden war und in welcher sie lange Zeit gelebt hatte, denn überhaupt ihre richtige?

Ein leichter Wind ging, der ihr Haar leicht anhub und sie angenehm kühlte. Nach der Flucht vor dem Vampir hatte sie sich sehr erschöpft gefühlt, doch nach dem sie in die Ströme der Zeit zurück gekehrt war, hatte sie förmlich gespürt, wie ihre Kraft wiederkehrte. Was hatte das alles nur zu bedeuten?

Langsam schritt sie auf die Säulen zu und betrachtete diese genau. Eine schien sie besonders anzuziehen. Sie trug das Zeichen der Unendlichkeit.

„Dies ist also die Säule der Zeit.“; stellte sie fest. „Welch Ironie, dass gerade du mich anziehst.“

Bei diesen Worten musste sie leicht lächeln. Es war zwar doch recht komisch, aber wirklich wunderte sie sich nicht, denn warum auch? Sie war durch die Zeit gereist und hatte einen Anhänger bei sich, welcher ein geheimnisvolles Wesen barg. Warum sollte sie sich also noch wundern?

Mit einem Mal fühlte sie, wie alles um sie herum zu vibrieren begann.

„Was ist denn nun los?“

„Ein Paradox!“; antwortete ihr das Wesen.

„Woher weißt du das?“

„Ich weiß es einfach!“

Sie verzog leicht das Gesicht bei dieser unbefriedigenden Antwort und überlegte, was das Paradox ausgelöst haben konnte, als sich auf ein Mal ein Schatten über sie legte. Erschrocken drehte sie sich um und beschattete die Augen, um überhaupt etwas zu erkennen. Ihr klappte das Kinn herunter, als sie

einen Engel auf sich zu fliegen sah. Mit jedem Flügelschlag, den er ihr näher kam, nahm das Vibrieren zu.

## Seele

Schließlich landete er und nun sah Mira auch, dass er schwarze Flügel besaß und eine blaue Hautfarbe hatte. Statt Händen und Füßen besaß er Klauen.

„Nein, das ist kein Engel, aber auch kein Dämon.“

Einige Meter von ihr stand er entfernt. Mira ahnte, dass er der Grund für das Paradox war, aber er war nur ein Teil. Wo war der andere, welcher ebenfalls zu diesem Paradox beitrug? War sie es etwa selbst? Nein, das konnte sie nicht glauben und es war so unwahrscheinlich, aber woher wollte sie das so genau wissen?

Eine Zeit lang musterten sie sich nur gegenseitig, doch dann begann er zu sprechen:

„Sei begrüßt zukünftige Wächterin der Zeit!“

Mira riss die Augen auf und war einfach nur sprachlos. Sie versuchte einen klaren Gedanken zu fassen, doch es gelang ihr nicht. Nein, es gab nur Möbius, welcher der Wächter der Zeit war. Als sie ihn anstarrte bemerkte sie, dass er das Zeichen der Unendlichkeit auf der Stirn trug.

„Du siehst, auch ich bin ein Wächter der Zeit. Ich bin der erste und ich habe gesehen, dass du die letzte sein wirst. Hier treffen der Anfang und das Ende aufeinander.“

Konnte das dieses Paradox ausgelöst haben? Es war doch unmöglich, dass der Beginn und das Ende an einem Zeitpunkt gleichzeitig existierten. Also musste es der Grund dafür sein. Einen anderen gab es gar nicht oder vielleicht doch? Sie spürte, dass dies nur ein Teil war. Der andere verbarg sich noch im Dunkeln.

„Du bist hier, um Antworten zu bekommen. Aber zu aller erst, werde ich mich vorstellen. Mein Name ist Tharasys! Und wie heißt du, Kind?“

„Mi ... Mira...“

Noch immer konnte sie den Blick nicht abwenden. Sie sollte die letzte Wächterin der Zeit sein? Wie war das möglich? Oder sollte sie sich lieber fragen, wie dies denn unmöglich sein sollte?

„Ich habe deine Ankunft voraus gesehen und wusste dass du hierher kommen würdest, doch von diesem Paradox habe ich nichts gewusst. Weißt du vielleicht, was dies zu bedeuten hat?“

Sie schüttelte jediglich den Kopf.

„Es wäre besser, wenn ich dir jetzt alles so schnell wie nur irgend möglich erzähle, was ich weiß, denn ein Paradox ist nie gut.“

Mira, die immer noch nicht so recht wusste, was sie von der ganzen Sache halten sollte, nickte einfach nur.

„Nun denn, wie ich schon erwähnte, bist du die letzte Wächterin der Zeit. Erst vor kurzem habe ich gesehen, wie die Säulen stürzen werden. Dies muss ich noch dem Kreis mitteilen, aber das hat für dich keine Bedeutung. Nun höre! Weit in der Zukunft, wo sich Nosgoth langsam wieder erholt, dort wird von neuem ein Kreis zusammentreten und die Geschicke in die Hand nehmen. Doch die Säulen

bleiben weiterhin zerstört. Ich weiß nur, dass der Kreis auch in dieser Zeit ausgelöscht wird, aber ich weiß nicht warum. Erst nachdem kann sich ein neues Gleichgewicht finden. Irgendetwas haben die Mitglieder des Kreises getan, um Nosgoth aus der Abhängigkeit der Säulen zu befreien. “

„Uff...“; entfuhr es ihr. „Das ist ne Menge! Aber das ... woher weißt du das alles?“

Tharasys lächelte sanft.

„Ich erwähnte doch bereits, dass ich der erste Wächter der Zeit bin. Durch dieses Amt ist es mir möglich in die Zukunft, als auch in die Vergangenheit zu sehen und doch bleibt mir vieles trotzdem verschlossen. “

„Aber warum ich?“

„Das kann ich dir leider nicht beantworten. Ich fürchte, dies musst du selbst ergründen. “

„Ach und du hast auch wirklich gesehen, dass ich eine Wächterin werde?“

„Ja und du nimmst gerade deinen Platz ein. Sie dir das Zeichen an deiner Stirn an, es ist zwar noch schwach, doch schon ist es unverkennbar das Zeichen der Unendlichkeit. “

Sie fasste sich an die Stirn, aber da schien alles normal zu sein. Als sie sich zu den Säulen umdrehte, sah sie an einer spiegelnden Stelle sich selbst und tatsächlich prangte auf ihrer Stirn dieses Zeichen, wenn auch nur ganz schwach. Zu tiefst erschüttert darüber, konnte sie nicht mehr machen, als einfach nur den Kopf zu schütteln.

„Mehr kann ich dir leider nicht mitteilen, aber eines ist gewiss, noch ist deine Reise nicht beendet. Man erwartet dich in der Zukunft, aber einen Rat werde ich dir noch geben. Verabschiede dich von deine Geliebten, wahrscheinlich wirst du sie nie wieder sehen. “

Sie hörte, wie er sich erhob und das Vibrieren nahm ab. Dann, mit einem Mal, war es ihr, als höre sie sich selbst.

„**ICH WILL HIER RAUS!**“

Erschrocken riss sie die Augen auf.

„Was hat das zu bedeuten?“

Hinter ihr erklang ein Schrei und sie sah, wie Tharasys zu Boden stürzte. Am Himmel war kurz ein Leuchten zu sehen, welches sie nur allzu gut kannte. Dieses verschwand auch gleich darauf. Als es weg war näherte sie sich vorsichtig dem leblosen Körper. In ihr keimte eine böse Ahnung. Dank ihr war der Anhänger hier her gelangt und nun war die Seele von Tharasys darin gefangen. Aber wer hatte ihn erschaffen und warum?

„Ich ... ich bin Tharasys?“; fragte das Wesen.

Mira nickte nur. Sie war erschrocken über das alles.

„Und ich bin daran Schuld, dass dies passiert ist. Hast du den Schrei gehört?“

„Ja...“ Eine Weile schwieg das Wesen, eh es weitersprach: „Aber ich kann dir nicht böse sein. Lass uns herausfinden, wer diesen Anhänger geschaffen hat und

warum, aber vorher solltest du in deine Zeit zurückreisen, um dich von deinen Freunden zu verabschieden. Folge meinem Rat, ich bitte dich. Leider hatte ich nie die Gelegenheit dazu gehabt. “

Miras Herz begann sich zusammen zu krampfen, denn sie fühlte sich schuldig. Eine einzelne Träne rann ihrer Wange hinunter.

„Weine nicht! Du kannst nichts dafür!“

Dennoch konnte die sie nicht anders.

„Es tut mir Leid!“; flüsterte sie.

„Lass uns gehen, wir haben die Antworten, welche wir suchten...“

„Ja, du hast Recht, lass uns gehen...“

## Wiederkehr

Mit jedem Mal fiel es ihr leichter durch die Zeit zu reisen. Langsam bekam sie raus, wie man es machen musste, damit man auch dort ankam, wohin man wollte oder besser gesagt, zu welcher Zeit man ankommen wollte.

Sie hatte an Kay und ihre anderen Freunde gedacht und stand nun mitten auf einem Festungshof. Etwas verwirrt schaute sie sich um und erblickte einen Serafansoldaten, welcher sich gerade unterhielt. Dieser sah ihrem Kay so ähnlich, aber war ein bisschen älter. Aber vielleicht war das sogar Kay und sie war zu weit in der Zukunft gelandet. Sie betrachtete ihn näher. Er hatte eine Narbe im Gesicht, aber diese verunstaltete ihn nicht. Ganz im Gegenteil, sie gab ihm sogar einen verwegenen Ausdruck. Je mehr sie ihn betrachtete, desto sicherer war sie sich, dass es auch Kay war. Sie war tatsächlich zu weit gereist, aber das machte nichts. Schon wollte sie auf ihn zurennen, aber dann erinnerte sie sich daran, wie sie verschwunden war. Er musste denken, dass sie tot sei und dann hatte sie auch noch das Zeichen der Unendlichkeit auf der Stirn. Was sollte sie nur tun?

Der eine Soldat verabschiedete sich von Kay. Ihr alter Freund drehte sich genau in diesem Augenblick in ihre Richtung und blieb erstarrt stehen. Sein Gesicht verlor legliche Farbe. Nun konnte Mira nicht mehr an sich halten und rannte in seine Arme. Er fing sie automatisch auf und konnte nicht begreifen, dass seine verschollene Freundin in seinen Armen lag. Sie hatte die selben Sachen an, wie an jenem Tage, als sie verschwunden war. Was hatte das zu bedeuten?

Er drückte sie fest, doch dann nahm er sie, um sie genauer zu betrachten und erschrak fast zu Tode, als er das Zeichen auf ihrer Stirn sah.

„Ich weiß, ist ziemlich seltsam was?“, sagte sie etwas verlegen.

Er konnte nur nicken und schaute sie fragend an.

„Es ist eine lange Geschichte, weißt du? Damals, was ist passiert?“

Kay wusste sofort, von welchem Tag sie sprach. Nun fand er seine Sprache wieder und fing an zu erzählen:

„Wir konnten die Räuber in die Flucht schlagen. Orphen war verletzt worden und zwar schwer. So schaffte ihn Liana ins Dorf und ich suchte nach dir, doch ohne jeglichen Erfolg.“

„Die Narbe?“

„Die bekam ich erst später, als ich dem Orden beigetreten war. Der Grund dafür war dein Verschwinden. Herr Gott, Mira, was ist geschehen?“

„Gleich, sag schnell, was ist mit Orphen und Liana?“  
„Orphen ist mittlerweile zu alt, um noch als Söldner sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Liana sorgt für ihn. Sie leben jetzt friedlich.“

Mira war froh, dass es ihren Freunden gut ging, aber dennoch fühlte sie sich für das Leid, welches sie ihnen angetan hatte schuldig. Sie wusste, dass sie nichts dafür konnte, aber dennoch.

„Komm, wir gehen auf mein Zimmer, da kannst du mir alles in Ruhe erzählen.“

Sie nickte und folgte ihm. Angekommen bot er ihr einen Stuhl an und wartete eine Weile, bis er wieder fragte, was damals geschehen war. Zuerst zögerte sie, denn wie sollte sie es ihm erklären? Dann holte sie tief Luft und erzählte ihm alles, was ihr bis zu diesem Augenblick wiederfahren war. Hin und wieder schüttelte Kay ungläubig den Kopf, doch ihre Kleidung und das Zeichen auf ihrer Stirn sprachen dafür, dass sie die Wahrheit sagte.

„Nun, so war es, doch meine Reise ist noch nicht zu Ende, aber ich wollte mich verabschieden, bevor ich meinen Platz entgültig einnehme...“

„Warum? Du hast doch alle Zeit der Welt.“ Kay lächelte bei diesen Worten. „Du weißt schon, was ich meine.“

Mira schüttelte langsam den Kopf.

„Aber wenn du noch zu Orphen und Liana gehst, um dich entgültig zu verabschieden, glaubst du, dass sie dich wieder gehen lassen? Wir alle dachte, du seiest tot.“

Sie schwieg eine Weile. Was Kay sagte, das stimmte. Auch konnte sie ihnen das nicht antun. Auftauchen und dann wieder einfach so verschwinden. Sie musste in die Zukunft und ihren Platz einnehmen, denn es war wichtig, das spürte sie. Eine große Aufgabe lag vor ihr und den anderen Wächtern.

„Ich kann nicht...“; sagte sie leise. „Ich kann nicht zu ihnen gehen!“

Kay verstand sie auf einer Seite, aber auf der anderen wiederum auch nicht.

„Kannst du nicht zurückkehren?“

Sie zuckte mit den Schultern. Woher sollte sie das wissen? Nichts mehr als das wünschte sie sich, aber irgendwie glaubte sie nicht, dass sie zurückkehren wollte. Mira würde ihren Freunden Schmerzen bereiten und das konnte sie nicht verkraften. Schon jetzt spürte sie die Last auf ihren Schultern. Sie war doch daran Schuld gewesen, dass Tharasys jetzt in ihrem Anhänger eingesperrt war. Dieses musste sie wieder gut machen.

„Es tut mir Leid!“

„Ich verstehe es nicht, ich meine du kannst die Zeit beeinflussen, aber wenn du deine Aufgabe erledigt hast, dann kannst du nicht zurückkehren?“

Wiederum schüttelte sie den Kopf.

„Nein, weißt du, die Wächter in der Zukunft werden ausgelöscht...“

„Was?! Wenn das so ist, dann darfst du nicht dort hin!“

„Aber vielleicht kann ich es ändern!“, fuhr sie ihn an, entschuldigte sich aber auch gleich daraufhin.

„Bitte!“

Sie sah ihn flehentlich an. Kay seufzte schwer und nickte schließlich. Er wusste, dass es unmöglich war an ihrem Entschluss zu rütteln. Mira lächelte etwas und stand dann auf.

„Sei vorsichtig!“, sagte er.

„Du auch! ... Danke!“

Sie ging aus dem Zimmer und zurück in den Festungshof. Wäre sie länger geblieben, dann wäre ihre Entscheidung ins Wanken gekommen und sie hätte bleiben wollen. Doch dies hatte sie nicht in Kauf nehmen können, denn man wartete auf sie.

## Epilog

„Mein Leben geriet an dem Punkt durcheinander, als Daron gestorben war. Damals habe ich nicht verstanden, warum es sein musste, doch wäre er am Leben geblieben, dann wäre ich wohl nie meiner Bestimmung gefolgt. Welch Ironie, dass erst der Tod einem hilft schnell erwachsen zu werden. Ich war damals immer noch ein Kind gewesen, denn ich hatte mich immer darauf verlassen, dass Orphen, Liana, Kay und Daron alles in Ordnung brachten. Ja, sie waren meine Familie gewesen und ich war wunschlos glücklich damals gewesen. Doch dann schlug das Schicksal unbarmherzig zu und entriss mir einen guten Freund. Doch, ich bekam einen neuen. Tharasys. Er war mein Begleiter, über all die vielen Jahre. Es war gewissermaßen meine Schuld gewesen, dass seine Seele in einen Kettenanhänger gesperrt wurde. Die große Frage damals war gewesen, woher dieser stammte, doch dazu später.

Als ich mich von Kay verabschiedet hatte, war ich wieder in den Festungshof gegangen und hatte kurz darauf diesen verlassen. Draußen vor der Festung ließ ich meinen Blick schweifen und sog gierig diesen Eindruck in mir auf. Noch einmal ließ ich alles Revue passieren und dann gestattete ich mir noch ein letztes Mal die Mira zu sein, welche ich zu Beginn meiner Reise gewesen war. Ich rannte den Weg lachend hinunter und wäre beinahe gestolpert. Einen kurzen Augenblick war ich unbeschwert und flüchtete mich in schöne Erinnerungen, doch jäh wurde ich in die Wirklichkeit gerissen, als ich Rufe hinter mir hörte. Es war Kay, welcher mich aufhalten wollte, doch dies konnte ich einfach nicht zulassen. So flüchtete ich mich vor seinen Augen in die Ströme der Zeit und reiste meinem Ziel entgegen.

Ich kam auf einem trostlosen Fleckchen in Nosgoth an. Hier und da spross vereinzelt Gras aus dem kargen Boden. Ich spürte, wie das Leben langsam zurückkam. Nun, da der Kreis geschlossen war und alle Wächter vereint waren, war das Gleichgewicht für das Erste wieder hergestellt.

Freudig wurde ich von den anderen begrüßt. Schon sehnlichst hatten sie mich erwartet. In einer feierlichen Zeremonie schlossen wir den Kreis. Die Säulen blieben zerfallen, doch wir, die letzten Wächter, welche auf Nosgoths Boden wandeln würden, waren von ihnen nicht mehr abhängig. Zu mindest glaubte ich dies damals. Wie sehr man sich doch irren kann.

Mit jedem Jahr, welches ins Land zog, blühte Nosgoth wieder auf. Da es keinen Grund für mich gab, immer bei dem Kreis zu bleiben, machte ich mich auf die Suche nach dem Körper von Tharasys. Wieder musste ich in die Vergangenheit reisen und fand ihn schließlich aufgebahrt. Ich lies seine Seele frei und sie fuhr wieder in den Körper. Er hatte die Wahl, ob er hier bleiben wollte oder mit mir zu kommen. Er entschied sich für mich. Seine Anwesenheit wurde von dem Kreis toleriert.

Jahre später zerbrach der Anhänger durch ein Missgeschick meinerseits. An ihm hingen einige Erinnerungen, gute, wie auch schlechte. Gewisser Weise

trauerte ich diesem Verlust nach und dies musste Tharasys bemerkt haben. Er schenkte mir ein genaues Ebenbild des alten Anhängers. Ich war verzückt, doch kurz nachdem ich ihn der Hand hielt, hatte ich eine Vision, welche mich zu tiefst erschreckte. Ich zerstörte diesen sofort und musste Tharasys nichts erklären, denn einen Augenblick später konnten wir beide den Ruf von mir hören, welchen ich damals ausgesandt hatte, als ich das erste Mal in den Strömen der Zeit unterwegs war. Diesen Ruf hatten wir auch gehört, als Tharasys Seele in den Anhänger gefahren war. Wir spürten, dass ich damit die ganze Vergangenheit verändert hatte. In dem Augenblick, wo die Ereignisse nicht mehr so geschehen konnten, wie sie geschehen waren, zersprang die Säule der Zeit. Damit waren Tharasys und ich frei. Weder an Zeit, noch an Ort gebunden.

Somit war ich kein Wächter mehr, doch dies verheimlichte ich vor dem Kreis. Meine Macht war nun äußerst groß und ich war, wie auch Tharasys, nicht mehr das, was wir einst waren. Wir waren Wesen der Zeit. Weder Mensch, noch Geflügelter.

Wieder verging ein großer Zeitraum, bis die Waffe geschmiedet wurde, mit welcher wir das Rad des Schicksals endgültig vernichten wollten. Der Hüter des Gleichgewichts führte sie. Wir anderen vereinten unsere Kräfte.

Zuerst fiel der Hüter des Gleichgewichts, dann folgten die anderen. Bei dem Tod des jeweiligen Hüters, zersprangen auch die Reste der Säulen. Somit war Nosgoth von den Säulen und dem Rad des Schicksals befreit und die Prophezeiung meines Geliebten stellte sich als wahr heraus.

Tharasys und ich besahen uns noch lange das Schlachtfeld. Nun konnte sich das Leben auf Nosgoth neu entwickeln und würde von Nichts und Niemanden daran gehindert werden.

Für uns gab es hier nichts mehr und so zogen wir uns die Ströme der Zeit zurück. Hin und wieder besuchten wir verschiedene Epochen. Wir hatten uns geschworen nie in den Verlauf einzugreifen, doch wir beide wussten, dass ich diesen Schwur brechen würde und all das Erreichte gefährden konnte.

Jetzt wo ich so zurückblicke, da sehe ich die verschlungenen Pfade, welche ich gegangen bin. Welch Ironie des Schicksals, dass der Anhänger, welcher mein geliebter Tharasys mir schenkte, ihn später einsperren sollte. Doch dies würde nicht geschehen. Ich hatte dafür gesorgt und ein Paradox hervorgerufen, denn schließlich waren wir hier und konnten uns an jede Kleinigkeit unseres gemeinsamen Weges erinnern und dennoch war nichts so geschehen oder doch?

Eine weitere Frage aber blieb bis zum heutigen Tag ungeklärt. Warum ich?“